
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

<https://books.google.com>





Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Archiv

für

Magnetismus

und

Somnambulismus.

Sechstes Stück.

Herausgegeben

vom

Hr. Hofrath Boeckmann,

Professor zu Karlsruhe.

Strasburg,

In der akademischen Buchhandlung.

1788.

Dante l.

Kennt ihr, o meine Freunde, das Gefühl,
Wenn uns die Wahrheit, die uns lang umhüllt
Und dunkel deuchte, deren Spur wir lang'
Umsonst umirren; wenn sie plötzlich, wie
Ein Blitz, und unerwartet, so wie er,
Und hell, wie Mittags Sonne uns erscheint?
Um uns wehn-Himmelstüfte! Wie stannen wir,
Daß unserm Auge nicht die Schuppen ehr
Entsaufen, und nicht ehr der Wahrheit Strahl
Die Ueberzeugung zündete, die nun
Ein Licht uns leuchtet, eine Flamme uns wärmt!

Graf v. Stollbergs Schauspiele
mit Chören Seite 107.

Hrn. D. Webers in Heilbronn Beschreibung
der Krankheits Geschichte der Mad.
v. Tschiffeli, in einem Briefe an den
Herausgeber.

P. P.

Eine wissenschaftlich verfaßte Geschichtsverählung der Krankheit der Frau von Tschiffeli, deren in Zw. Archive mehrmals eine ihren Verdiensten und Vorzügen gemässe Erwähnung geschehen ist, würde schon lange und zwar mit Bewilligung der Frau Patientinn selbst in einer unsrer zahlreichen medicinischen Zeitschriften gestanden haben, wenn nicht eine mir eigene Delicatsse in der Denkart mich die sieben Jahre hindurch, welche ich mich nicht mehr in Bern befinde, abgehalten hätte, sie aus meinem niedergeschriebenen Tagebuch auszuziehen. Der Inhalt derselben bringt es nämlich, wenn er nichts wahrheitwidriges enthalten und nichts wesentliches verschweigen soll, mit sich, sowohl in der Veranlassung des Uebels, als auch in seiner Behandlung Umstände anzugeben, wodurch einige Berner Aerzte eben nicht in ein günstiges Licht zu sehen kommen, und meines moralischen Charakters

H 2

wegen wünschte ich doch, alles zu vermeiden, was mich in den Verdacht einer Rancüne setzen könnte. Aber von mehreren Seiten dazu aufgefordert wird es mir wohl nicht zu verargen seyn, wenn ich jetzt ein siebenjähriges Stillschweigen breche, zumal da das, was ich zu sagen habe, ein eclatanter Triumph des Magnetismus über seine ernsthaftesten und scherzenden Gegner zu seyn scheint.

Frau von Tschifféli ist eine von denjenigen Personen, denen ein in der Semiotik der Nervenkrankheiten nicht fremder Arzt beim ersten Blick ansehen kann, daß Beweglichkeit des Nervensystems (das Wort im pathologischen Sinne genommen) wo nicht die einzige, doch eine von den vornehmsten Vorbercitungsursachen zu ihren Unpäßlichkeiten ist.

Sie fieng zu gehöriger Zeit an, zu menstruiren, und hat darinn auch während ihrer, unten zu schildernden, sehr complicirten Krankheit jederzeit richtig fortgefahren. In ihrem siebzehnten Jahre vermählte sie sich mit Herrn von Tschifféli, welcher kurz hernach die Landvogten Urberg erhielt, ward in ihrem achtzehnten Jahre Mutter ihrer einzigen, aber in der Kindheit wiederum früh verstorbenen Tochter, und verlor ihren Gatten durch den Tod, nachdem er etwa drey Jahre seine Landvogten versehen hatte.

Noch bleibt sie, wie allzeit, ihrem verewigten Gatten das Zeugniß, daß nicht er es war, welcher ihr trübe Tage machte, und dadurch den Grund zu ihren nachmaligen fränklichen Umständen legte; und ist großmüthig genug, gegen diejenigen, die dieß waren, zu wünschen, daß ihre Namen nicht in einer Druckschrift möchten genannt werden.

Sie begab sich als Wittwe von Urberg nach Bern zurück, wo sich ihr, auch ungesucht, manche Gelegenheit darbot, die Empfindlichkeit ihres Nervensystems in eine höchst unangenehme Thätigkeit versetzt zu sehen. Eine umständliche Erzählung solcher Vorfälle gäbe zwar zu mancherley nicht unwichtigen Bemerkungen Stoff; sie verdient aber keinen Platz in einer zum Besten der Arzneykunde und zur Ehre des Magnetismus aufgesetzten Krankengeschichte. Madame von Tschiffeli hatte dazumal das Unglück, sich einem Arzte aus Bern anzuvertrauen, der denjenigen Theil der Arzneykunst, den man nur durch Beurtheilung sich eigen machen kann, wenig in seiner Gewalt gehabt zu haben scheint. Dieser ward nun einmals, zur Madame von Tschiffeli nach einer überstandenen kranken Alteration gerufen; vermuthete eine heftige Ergießung der Galle und verordnete ihr dagegen den Brechweinstein in einem süßigen Behikel. Die Kranke nahm ihn, und erbrach sich nicht. Statt

zu vermuthen, daß etwa Krämpfe der Wirkung des Mittels hinderlich gewesen seyn möchten, glaubte der Arzt, daß die Dosis des Mittels zu schwach gewesen, und befahl daher, dieselbe so oft zu wiederholen, bis endlich ein Erbrechen erfolgen würde. Um gewissenhaft in meiner Erzählung zu seyn, wag' ich es nicht, es zu bestimmen, wie viele Gran von Brechweinstein der Patientinn beigebracht worden, und die Mad. von Eschiffeli selbst, aus deren Munde ich die Nachricht habe, und welche die Wahrheit derselben leider mit der nachher ausgestandenen Krankheit mehr als zu sehr verbürgt hat, kann es sich nicht genau erinnern. Genug! Nach einer achtmaligen Wiederholung des Brechmittels, erfolgte endlich ein Erbrechen, aber unter den fürchterlichsten Zuckungen, die mit Ohnmachten abwechselten; und wobei die nächste Lebensgefahr auch Laten in der Medicin kenntlich seyn mußte.

Durch reiche Gaben styptischer Mittel ward die Hyperemesis gestillt; allein ein Schaden, den sie im Magen der Kranken angerichtet hatte, blieb zurück, nämlich eine widernatürliche Erweiterung der Gefäße, die von der Milz an der linken Seite gegen den Magen gehen, und welchen die Zergliederer, ihrer besondern Kürze und kleinen Durchmessers wegen, den Namen *Vasa brevia* ertheilt haben; durch diese schwitzte von nun an Blut,

welches sich im Magen sammelte; nach und nach daselbst in Gährung gerieth, und wenn diese den höchsten Grad erreicht hatte, ein periodisches Blutbrechen verursachte. Gegen dieses Uebel suchte nachher die Kranke bei einem andern Arzte, nämlich bei dem auch durch Schriften bekannten Hrn. Doctor Langhans Hülfe. Dieser behandelte sie nach den Begriffen, welche er sich von dem Uebel machte; Er glaubte nämlich eine Atonie zu bekämpfen zu haben, und einen Riß im Magen, den er in seiner Theorie dieser Krankheit zum Grunde zu legen beliebte, heilen zu müssen. Seine Verordnungen reducirten sich daher auf dünne Diät, auf schleimichte Dinge, die, wie er wünschte, emplastisch wirken sollten; auf stärkende Mittel, die zugleich Fäulniß widerstehend seyn mußten. Der Erfolg dieser Behandlungsart ist leicht vorauszu- sehen. — Das Uebel verschlimmerte sich zwar nicht; gab aber auch keine Merkmale der Besserung. — So stund die Sache bis zum Jahre 1777, an dessen Ende ich nach Bern reiste, und im darauf folgenden Jahr hatt' ich das Glück mit Hrn. D. Langhans, und durch seine freundschaftliche Vermittlung mit Mad. von Tschiffelt bekannt zu werden.

Ich dachte damals an nichts weniger, als daß jener angesehene Arzt mich bestimmt hätte, diese seine Kranke mit ihm gemeinschaftlich zu be-

Handeln, und auf den Fall seiner Abwesenheit: (welcher sich mit ihm dazumal öfters und manchmal auf eine lange Zeit cräugnete:) ihr einziger Arzt zu seyn. Ich liebe keine Zudringlichkeit am Krankenbette; übrigens aber mußte es mir doch ein schätzbares Merkmal eines freundschaftlichen Zutrauens von D. Langhans seyn, daß er mich auf solche Weise bey dieser Patientinn einführte. Der Kreis meiner Wirksamkeit war freylich so enge, als er bei jedem *Medecin en second* zu seyn pflegt, der das Glück noch nicht hat, in grosser Celebrität zu stehen. Alles, was ich damals zu thun die Freyheit hatte, war dieses: die Wirkungen der Langhans'schen Verordnungen in der Nähe zu beobachten, und in den Zeiten der Remission jenes periodischen Erbrechens, unsere durch physische und moralische Veranlassungen zu tiefer Schwermuth geneigte Patientinn durch Musik, Vorlesen, Schachspiel und andere gesellschaftliche Zerstreuungen aufzuheitern.

Das Resultat meiner Beobachtungen und der mit mir mit Genauigkeit von der Kranken selbst ertheilten Berichte gieng sehr bald dahin, bey diesem Uebel Zufälle zu vermuthen, die Hr. D. Langhans, welcher sich in seinem eben erwähnten Raisonnement bestärkt zu seyn glaubte, nicht für würtlich hielt. Mich dünkte nämlich sehr

wahrscheinlich, daß die Infiltration des Bluts in den Magen nicht von einer Diäresis einiger Blutgefäße des Magens, sondern von einer durch Krämpfe erzeugten Anastomose der Kürzeren und gastropylorischen Blutgefäße herzuweisen sey; Ich vermuthete aus leicht vorübergehenden Anfällen von Gelbsucht, Infarctus in der Leber, und aus nicht schwer zu errathenden Gründen argwohnte ich die Gegenwart eines schon ziemlich hartnäckig gewordenen hysterischen Uebels.

Ich verhehlte Hrn. D. Langhans diese meine Meinung nicht, und ob er derselben gleich nicht völligen Beyfall geben zu dürfen glaubte, so nahm er sie doch in so fern an, daß er mit stärkenden Mitteln zugleich den Gebrauch eröffnender von der gelindern Art verband. — Und nun gieng es sichtbarlich besser und der Periode, in welchem sich das Blaterbrechen einzufinden pflegte (eine Zeit von 4 bis 6 Wochen:) war schon einmal ohne Erbrechen vorübergegangen. — Eine sehr kränkende Vorfällenheit, deren umständliche Erzählung hier nicht zur Sache dienen würde, riß wieder ein, was in vielen Monaten hindurch mühsam gebaut worden war, und die Patientinn befand sich nachher übler als zuvor. Hr. Doctor Langhans war gerade um diese Zeit bei dem Hr. Graf Polignac in Solothurn, und ich würde eine sehr unschickliche Rolle gespielt

Haben, wenn ich bis zu seiner Zurückkunft hätte unthätig bleiben, oder meine Instruction von Solothurn erwarten wollen.

Die curative Heilanzeigen mußte diesmal nach Erforderniß, der Umstände der Palliativen nachgesetzt werden, und die Wahl der Mittel zu dieser war sicherlich sehr schwer. Clystiere waren durch die Begehrartzetgen, daß sie nämlich bis zum Ersticken gehende Oppressionen machten, öfter verboten; das schleichende Fieber, dessen Exacerbationen sich genau alle Abend um 6. Uhr anfangen, und bis Mitternacht ihren höchsten Grad erstiegen, und an dessen Gegenwart Hr. D. Langhans, ich weiß nicht, warum? nie glauben wollte, schloß nicht minder den Gebrauch manches andern sonst nicht unschiklichen Mittels aus. Der Anfall von Erbrechen war einer der heftigsten, die je erstirt hatten, und endigte sich mit einer vollständigen Catalepsie. So fand ich die Sache, als ich gerufen ward. Ich ließ die bloßen Füße durch das Kammermädchen der Fr. v. Eschiffelt mit Flanell reiben, und gab innerlich, nicht aus Prädilection, sondern, weil er gerade bei der Hand war, Mettssengeist zu einigen Tropfen auf Zucker, und ließ nachher einen saturirten Aufguß von gewöhnlichem Thee, der ebenfalls am geschwindesten bereitet werden konnte, trinken. Mit größter Gewalt und Mühe mußte in dieser Absicht

die durch Krampf gesperrte untere Rindlade von der obern entfernt werden. Endlich gelang es mich die Patientinn wieder zu sich zu bringen, die ich hernach bloß mit Rücksicht auf Krämpfe, und mit sorgfältiger Entfernung alles dessen, was die Mobilität ihrer Nerven reizen konnte, behandelte, und noch vor der Rückkunft des Hrn. D. Langhans in erträgliche Gesundheitsumstände versetzte.

Als ich diesem Arzt den vollständigen Bericht abstattete, so erstaunte er nicht wenig über das, was in seiner Abwesenheit vorgefallen war; und nur erst ist gab er meinen Vorstellungen Gehör, daß man Rücksicht auf das Fieber nehmen müsse. Er verordnete sogleich die Infusion des Quassienholzes und nicht ohne guten Erfolg: — Die von der Mad. Tschiffeli weggebrochene blutige Masse, die ich genau untersucht habe, war nicht reines, flüssiges, ordentlich gefärbtes Blut, sondern gab durch ihre Mißfarbe, die das Mittel zwischen grau und roth war, und durch ihren laugenartigen Geruch offenbare Spuren faulichter Gährung zu erkennen, und war mit einem ziemlichen Theile coagulirter Stücke Schleim und faserichter Substanzen (vermuthlich nicht gehörig verdaunter Nahrungsmittel) vermischt. Die Quantität dieser heterogenen Dinge war beträchtlich, und mochte wohl beynabe zwey Maas be-

tragen. Das Erbrechen ließ nicht eher nach; als bis sich der Magen dieser lästigen Körper ganz entleert hatte, und auf diese Krise (das Wort in der Sprache der Magnetisten gebraucht) vermehrte sich dann sehr natürlich die Schwäche der Patientin und die längere Dauer ihres Anfalls von schleichendem Fieber.

Wer bis hieher gelesen hat, erhält eine ziemlich genaue Kenntniß von dem Gange dieser merkwürdigen Krankheit durch das ganze Jahr 1778, und durch einen Theil des Jahres 1779; nur muß ich noch dieses befügen, daß die Zwischenräume zwischen dem Erbrechen und den andern erwähnten Zufällen sich an Länge ihrer Dauer ziemlich ungleich waren, und daß ich, so lang ich nur als *Medecin en Second* handeln mußte, gegründete Ursachen hatte, in der Methode der Behandlung nichts eigenmächtig zu ändern. Cataleptisch wurde die Kranke nicht wieder; Aber nicht selten war sie mehrere Nächte hindurch schlaflos, und der Mohnsaft durfte, bekannter Gegenanzeigen wegen, hier nicht gebraucht werden. Im Sommer des Jahres 1779 besuchte Frau von Eschiffeli das eisenhaltige Bad Englstain. Obnweit Bern. Ihr Hausarzt, Hr. D. Langhans, that fast in eben der Zeit eine Reise nach Paris, so wie er im Frühling nach Lyon verreist gewesen war. Ich hätte diese Zwischenzeit benutzen

und die Kranke ganz nach meinen Ideen, die von den langhansischen etwas abweichen, behandeln, und dadurch suchen können, die Wiederherstellung der Kranken zu beschleunigen. Allein Aerzte, welchen die Behandlung chronischer und durch mancherley Complicationen schwierig gemachter Uebel nicht fremd ist, wissen wohl, daß es für Arzt und Kranken immer die beste Parthey ist, von einer sich nicht schädlich zeigenden Kurmethode, auch wenn sie nicht in gleichem Maaße für zwey Aerzte alle Zeilanzeigen zu geben scheint, nicht abzuweichen, wenn nicht dringende Zufälle, die so zu sagen, ausser dem Plan der Krankheit liegen, eine solche Abweichung erfordern.

Dieser Regel gemäß fuhr ich also auch in Abwesenheit des D. Langhans fort, die von ihm verordneten Mittel gebrauchen zu lassen, und willigte daher ohne Bedenken in den Gebrauch des erwähnten Bades zu Engistein, obgleich meine bey einer andern Gelegenheit bereits angestellte Prüfung dieses Bades mich schon belehrt hatte, daß dieses Wasser unter den eisenhaltigen keine der ersten Stellen verdiene, sondern an Eisenprincipium und elastischem Brunnengeiste (Luftsäure) eines der schwächsten Mineralwasser sey, die es geben mag; und daß es durch die dortige Gewohnheit, es übermäßig heiß zu machen, noch eh' es zum Baden gebraucht wird,

völlig verdorben und die Verbindung seines Bestandtheile durch diese Behandlung völlig auseinander gerissen wird. Keinen sonderlichen Nutzen für Frau von Tschifféli konnte ich demnach wohl von dem Gebrauch dieses Bades absehen, aber doch auch keinen Schaden.

Der Erfolg übertraf indessen die Erwartung weit. Frau von Tschifféli fieng an, nach einem vierzehntägigen Gebrauche dieses Bades sich sowohl zu befinden, daß sie fast glaubte, die Zeit ihrer Genesung sei nicht fern, und schon zuweilen sich getraute, mit den Arzneien inne zu halten, und die Vorschriften ihrer medicinischen Lebensordnung in etwas zu mildern. So fand ich sie, als ich sie zum erstenmal während ihrer Badecur besuchte, und wünschte ihr und mir im Herzen Glück dazu. Die Zunahme ihres Wohlbefindens machte mich sogar dreist genug, in der Methode der Behandlung eine Abänderung zu machen, und bloß mit Krampfstillenden Mitteln zu versuchen, ob sich die Wiederkehr des Blutbrechens nicht vorbeugen lasse. Der Erfolg schien anfänglich meiner Erwartung zu entsprechen, und Frau von Tschifféli selbst hoffte zufolge einer leicht anzustellenden Vergleichung ihres ehemaligen Befindens mit dem jetzigen von Tage zu Tage mehr auf Genesung. Aber eine abermalige Emotion, die an Heftigkeit diejenige noch übertraf, welche im Jahr 1778. meine und

D. Langhans gemeinschaftlichen Bemühungen. vereitelt hatte, verdarb wiederum die ganze Cur. Ich ward schnell in das Bad zu Engistein abgeholt, und fand die Frau von Eschiffeli einer agonisirenden Person ähnlich. Aus einer Apotheke von Bern die zur Hülfe nöthigen Mittel zu holen, wäre wegen der Entlegenheit mit einem gefährlichen Zeitverluste verknüpft gewesen; Die Mittel wurden also in der Pharmacie rustique des Dorfarztes Pury zu Worb zubereitet.

Dieser Mann übertraf, um es beiläufig zu sagen, an gründlicher Kenntniß und Talenten den bekannten Michel Schuppach sehr weit; war aber nichts weniger als Charlatan, und wich um deswillen dem Schuppach an Reichthum und Celebrität. Ich wies daher mehrmal Kranke, die des Genusses der Landluft bedurften, zu diesem denkenden Empiriker und fand mit Vergnügen, wie gut er jederzeit meine medicinischen Weisungen zu befolgen wußte.

Ich informirte daher auch izt den Dorfarzt Pury so viel, als nöthig war, von dem Krankheitszustande der Frau von Eschiffeli und von dem Gebrauche der Mittel. Das eine davon war zur Linderung der Krämpfe eingerichtet, und das andere eine gelinde Abführung, welche nicht früher genommen werden sollte, als bis sichere Zeichen da wären, daß sich die Krämpfe gelegt hätten. Pury

sollte täglich Besuche machen, und mir von jeder wichtigen Veränderung sogleich Nachricht geben.

Mit diesem Verlaß reiste ich nach Bern zurück, weil ich der damals schon einrückenden Dysenterie wegen nicht lange von meinen Kranken abwesend seyn konnte.

Frau von Eschiffeli erholte sich bald und verließ hierauf das Bad. Ihr Hausarzt kam auch kurze Zeit hernach von Paris zurück, und bis in das Jahr 1780 fiel in Ansehung ihres Befindens nichts weiter bemerkenswerthes vor. Nur den Umstand abgerechnet, daß das osterwähnte periodische Erbrechen durch die von mir genommenen Maasregeln zwar auf einige Zeit verschoben, aber doch nicht so präservirt werden konnte, daß es ganz ausblieb. Die Zufälle waren fast immer dieselben, ausgenommen, daß die heftigern darunter, deren bereits in dieser Geschichtserzählung gedacht worden, sich nicht wiederum einfanden. Nach semiotischen Grundsätzen mußte man eher einen langsamen Tod, als eine endliche Genesung vermuthen. Gemüthsanruhen mancher Art bestürmten dabei die Patientin beinahe unaufhörlich; raubten ihr fast allen Schlaf, (schon im Jahre 1779. schlief sie mehrmals kaum 3 bis 4 Stunden) das schleichende Fieber ließ sich nie ganz heben, stellte sich aller medicinischen Vorsorge ungeachtet von Zeit zu Zeit wieder ein, und ließ sich durch

den

den Gebrauch der Molke, und bitterer seifenartiger Mittel zwar mäßigen, aber nicht dämpfen. Nicht minder schien es, als ob nicht wenigen Personen in Bern mehr daran gelegen wäre, daß Fr. von Eschiffeli krank als gesund seyn möchte, und sie waren in dieser Absicht unaufhörlich und mannichfaltig geschäftig.

Im Jahr 1781 im Sommer verließ ich Bern, daher entsteht eine Lücke in meinem Tagebuche, die bis in den Märzmonat des Jahres 1785 geht. In diesem Monat erhielt ich ein Schreiben von Frau von Eschiffeli die sich damals als sie schrieb, in Krau unter der magnetischen Behandlung eines dortigen Arztes befand. Ich ziehe aus demselben dasjenige aus, was zu dieser Krankengeschichte gehört, mit Beibehaltung der eigenen Ausdrücke von Frau von Eschiffeli.

„ Sie wissen meine traurigen Gesundheitsumstände, wie auch meine hauptsächlichste Feindinn.
 „ Vielleicht hat man Ihnen gemeldet, daß ich im
 „ Jahre 1783. der Gesundheit wegen nach Straß-
 „ burg gereiset. Meine Gesundheit war auch um
 „ vieles besser geworden; allein widrige Behand-
 „ lungen Ihnen bekannter Personen haben mich
 „ schon in Straßburg wieder in die alten Leiden,
 „ ja nahe zum Tode gebracht, und eine glückliche
 „ Kur von 3 Monaten in einem Tage zernichtet,
 „ so daß ich einen ganzen Monat brauchte, um

8

mich in etwas zu erholen, und die Rückreise
 nach Bern machen zu können. Da war schon
 eine heftige Kälte, die mir ein hitziges Flussfie-
 ber verursachte, so, daß ich krank anlangte, und
 einen sehr traurigen Winter hatte, auch nach
 wiederholtem und einmahl zweistündigem Er-
 brechen, so stark am ganzen Körper geschwoll,
 daß meine Kniebänder zu meinem Erstaunen
 zwei Finger tief zu beiden Seiten an den Bei-
 nen verborgen waren. Mit einem Wort, ich
 war ganz wassersüchtig und elend. Doch
 hatte Gott die Arznei so gesegnet, daß ich bald
 von dieser Geschwulst befreit wurde. Aber meine
 Magenleiden und mein Erbrechen vermehrten
 sich so, daß beinahe kein Mittel mehr Platz fand.
 Meine ganze Natur war erschöpft. — — Was
 ich in Schriften vom Magnetismus fand, ließ
 mich hoffen, daß dieses Heilmittel vielleicht noch
 etwas zu meinem Besten bewirken könnte, und
 ich war daher Willens, nach Paris zu reisen.
 Der vom Hr. Meßmer instruirte Hr. D. Lang-
 hans ließ es aber nicht an Zureden ermangeln,
 bis ich mich entschloß an sein Saquet zu kom-
 men. — — — Schon den zweiten Tag
 hatte ich sehr starke Empfindungen. Der Mag-
 netismus erweckte bei mir einen heftigen schmerz-
 haften Krampf, und zwar so stark, daß ich mei-
 ner Sinnen ganz beraubt wurde, und man mich

Bei zwei Stunden lang magnetisiren mußte,
 um mich wieder zu Sinnen zu bringen. — In
 Strassburg hielt man meine Krankheit für Ver-
 stopfungen in der Leber; man consultirte darüber,
 und behauptete, daß kein Blut mehr durch dies
 Eingeweide fließe; daß also nothwendig die Ver-
 stopfung gehoben werden müsse, ehe man auf den
 Magen wirken könne. In Bern habe ich das
 Baquet zwei Monate frequentirt — — — Un-
 angenehmer Vorfälle und Klatscheren wegen,
 war ich aber genöthigt, es zu verlassen, und
 so bald ich vernahm, daß eines hier in Krau-
 errichtet worden, kam ich hieher; bin nun schon
 4. Monate hier, weiß aber nicht wie lang ich
 noch hier bleiben werde." — — So weit Mad.
 de Eschfelli! — — Meine Geschichtserzählung en-
 digt sich hier, weil sich das, was im ersten Stük-
 von Ew. Wohlgebohren Zeitschrift von der ein und
 neunzigsten Seite an zu lesen ist, den Beschluß
 derselben durch die Erzählung der Heilung der Kran-
 ken vollständig macht. — — Nur noch einige Re-
 flexionen, die ich als Arzt zu machen berechtigt zu
 seyn glaube, will ich mit Ew. Wohlgebohren Er-
 laubniß anfügen! Es erhellt aus dem Erfolg von
 selbst, daß meine Muthmassungen über den Sitz
 und die Ursachen des Uebels mit denen von den
 Strassburger Aerzten näher zusammentrafen, als
 die Langhansischen: Hr. D. Langhans ist gewiß

zu sehr Freund der Wahrheit, um nicht vielleicht jetzt selbst zu gestehen, daß die seinigen sich etwas mehr von der Wahrheit entfernten. Insarctus vermuthete auch ich; allein die Zufälle waren damals nicht deutlich genug, um den Sitz derselben so genau zu zeigen, als ihn Jahre nachher die Straßburger Aerzte in der Leber gefunden zu haben glaubten.

In wie fern meine und Hr. D. Langhans Bemühungen, die endlich durch den Magnetismus und Somnambulismus zu Stande gebrachte vollständige Heilung eines dem Systeme nach unheilbaren Uebels vorbereitet haben, kann ich wegen der oben angezeigten starken Lücke in meinem Tagebuche, nicht wohl beurtheilen. Ganz leer scheinen jedoch diese Bemühungen nicht gewesen zu seyn.

Bekäuflich kann auch mancher, der es nicht wissen, oder nicht zu jeder Zeit bedenken solle, aus dieser Geschichte lernen, wie behutsam man mit Brechmitteln bei Personen von nervenkranker Leibesbeschaffenheit verfahren muß, und welche ein Wagesstück die Vervielfältigung eines solchen Mittels bei dergleichen Subjecten sei!

Es scheint mir endlich keiner der geringsten Vorzüge des Magnetismus, daß er, wenn keine gänzliche Zerstörung der Organisation körperlicher Theile seine Wirkung unmöglich macht, auch in den hartnäckigsten Verstopfungen, Auflösungen zu

Stande bringt, ohne weder den Mechanismus noch die Textur der festen Theile zu verderben. Von wenigen andern bekannten Auflösungsmit- teln kann man dies rühmen, und diejenigen, wel- che dieses Ruhmes nicht mangeln, würden dagegen weit langsamer und schwächer,

D. Weber.

Hrn. D. Gmelins Versuche über den thier-
rischen Magnetismus, 2tes Stük.

In der Einleitung giebt der Hr. Doctor die Beweggründe seiner Autorschaft an; legt Rechenschaft ab, von seiner Vorfahrungsart; weist seinen Lesern den richtigen Standpunkt an, ihn zu beurtheilen; und erklärt sich, für welche Gattung von Leser er schreibe. . . Zu sehr, sagt Hr. Gmelin, hab' ich meinen Gegenstand beherzigt, als daß ich mich nicht über das Wähnen und Meinen anderer gleichgültig wegsetzen könnte. Ich wünsche indessen doch, daß jeder denkende Naturforscher diesen Gegenstand von der rechten Seite ansehen und für ihn Interesse erhalten möge! — Nicht leicht wird ein Städtchen seyn, worinn man nicht jemand finden sollte, der sich zum Magnetisten qualificirte

und Schwermtränke lebt es ja auch genug, welche für Magnetismus empfänglich sind, daher kann es auch nicht an Gelegenheit zu Beobachtungen und Versuchen, wohl aber an Neigung und Lust dazu fehlen. Ich fordre daher jeden, dem es um Entdeckung und Gründung nützlicher Wahrheiten zu thun ist, auf, durch den Weg der Erfahrung meine Versuche nach zu prüfen. Nur Streben nach Wahrheit allein rufte mich zum Schriftsteller; aber bey allem meinen ernstlichen Forschen nach Wahrheit hab' ich doch zu wenig Vertrauen auf mich selbst, als daß ich ohne Prüfung anderer mich beruhigen könnte. Zwar suchen wir vergebens hier, nieden reine Wahrheit. Die Anschauung des Wesens und der innern Natur der Dinge selbst ist den Erdensohnen nicht beschieden. Alle unsre Kenntnisse von andern Wesen sind blosser Vorstellungen von Verhältnissen dieser Wesen gegen uns; also immer nur relative Wahrheiten. Der einzige Weg, zu diesen Kenntnissen zu gelangen, ist Erfahrung. Diesen Weg hab' ich bei der Untersuchung meines Gegenstandes eingeschlagen. Der Zufall leitete meine Aufmerksamkeit auf denselben und der Trieb nach Wahrheit bestimmte mich zum weitem Forschen. Treu und redlich, ohne vorgefaßte Meinung, ohne System sucht, ohne Dogmatik, gieng ich, als Wahrheitliebender Zweifler meinen Weg der Untersuchung mit der Kälte eines Beob-

achters und mit der Wärme eines Forschers fort. Ich las keine Schriften über diesen Gegenstand, und blieb uneingenommen, nachdem mich der Zufall aus einem Ungläubigen in einen Zweifler und Forscher umgeschaffen hatte. Ich hob die Erscheinungen aus, stellte sie zusammen und folgerte daraus auf dem Wege der Analogie und Induction, den mitgetheilten Versuch einer Theorie. Verwegen mag es manchen geschienen haben, auf so wenige Versuche schon eine Theorie zu gründen. Aber, darf ich denn nicht die Erscheinungen auch aus wenigen Factis, sondern reihen, prüfen, anwenden? Und wenn ich eine Einheit darin finde, welche alle Erscheinungen unter sich ordnet, verbindet, zusammenhält, wodurch also die Abhängigkeit aller Theile einer gewissen bestimmten Wirkung, der Punkt ihres Zusammenhangs ans Licht kommt, darf ich diesen Fund nicht zu meiner Theorie eignen? Dann wär' ich zu tadeln, wenn ich hier stehen bliebe, wenn ich die Natur selbst nicht weiter fragte, ob ich mich auf diesem Wege des Forschens nicht geirrt hätte; ob sie mir, unter verschiedene Umstände versetzt, nicht neue Aufschlüsse gäbe? Aber dieß unterließ ich nicht; Ich fragte sie ohne Vorliebe für meine Theorie mit dem besten Vorsatz, es ganz allein auf den Ausspruch der Natur ankommen zu lassen, ob sie wahr, halb-wahr, oder falsch sey? Nur allein die Antworten

der immer wahren, sich nicht widersprechenden Natur sind mir Orakelsprüche. Theorien, so lange sie nicht reine Resultate von Thatsachen, ununterbrochen zusammenhängende Ketten von entschiedenen Erfahrungssätzen, sondern nur noch durch Induction und Analogie gefolgerte wahrscheinliche Erklärungen von Naturerscheinungen sind, schätze ich nur, in wie fern sie meiner Schwäche zu Hülfe kommen, mich im Forschen weiter leiten, mir zu neuen Versuchen und Prüfungen Anlaß geben. Ich verlasse sie willig, so bald ich die erklärten Naturerscheinungen in andern Verhältnissen gegen mich sehe, mit welchen meine wahrscheinlichen Erklärungen nicht bestehen können, oder, so bald andere Facta, welche richtig beobachtet sind, und also auch mit keinen andern richtig beobachteten Factis im Widerspruch stehen, meiner Theorie entgegen sind. Entsagt hab' ich gänzlich der Dogmatik und Systemsucht. Systeme legen meinem Prüfungsgeiste eiserne Fesseln an; alles seh' ich nur durch meine Systembrille; entstelle alles durch meine vorgefaßte Meinungen; verwerfe Facta, nicht, weil sie mit andern Factis im Widerspruch sind, sondern, weil sie sich nicht in mein System fügen. Ich sehe nicht mehr die Verhältnisse der äußern Dinge gegen mich, sondern überall einen Felsen meines Systems. Mit göttlichem Nachdrucke daher der erste Freund der Wahrheit zu sei-

nen Zeitgenossen. . . Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, oder, wenn ihr eure Vorurtheile und Meinungen nicht ableget, so seyd ihr für Wahrheit nicht empfänglich. Eben dieses Kleben an Meinungen, Vorurtheilen und Systemen macht es, daß ein Autor so oft falsch verstanden wird. Um allen künftigen Mißdeutungen vorzubeugen zeig ich daher hier den Zweck und Sinn meiner Abhandlung an: Ich will Aerzte und Naturforscher auf bestimmte, eigene, nothwendige, beständige Erscheinungen, welche auf menschliche Berührungen, einem derselben empfänglichen, Menschen erfolgen, aufmerksam machen. Facta belehren mich, daß diese Erscheinungen weder das Werk der Reibungen, noch der veränderlichen Einbildungskraft, noch einer bloß gleichgültigen leblosen Berührung gewisser Nervengeflechte sind; und die Bestimmtheit, Beständigkeit, Einförmigkeit derselben unter so verschiedenen Umständen, bey so verschiedenen Subjecten, beweisen es zureichend, daß sie keine sehr zusammengesetzte Ursache, deren Bestandtheile der Zufall nur selten zusammensührt, zum Grunde haben können; sondern vielmehr, daß ihre Ursache nur Eine, gewisse und bestimmte Kraft seyn müsse. In der ersten Abhandlung hab' ich aus Factis erwiesen, daß der Uebergang einer Kraft vom Magnetisten in sein Subject statt habe; durch Induction und Analogie hab' ich bewiesen,

daß es Nervenäther, Lebenskraft sey, welche bei der Berührung mitgetheilt werde, und daß dieser Nervenäther animalisirtes Elementarfeuer sei, welches mit der electrischen Materie sehr grosse Analogie habe. In dieser Abhandlung erzähl ich öfters wiederholte Versuche, woraus die Mittheilung des Nervenäthers, und die Analogie desselben mit der electrischen Materie unmittelbar gefolgert wird; zugleich werden aber auch deutliche, unverkennbare Merkmale angegeben, wodurch Nervenäther sich von electrischer Materie unterscheidet. — Wer hier Anweisung zum Gebrauch eines grossen Heilmittels sucht, findet sich betrogen. Magnetismus wird hier nur als Gegenstand der Physik von mir untersucht. Freilich kommen interessante Beobachtungen vor, welche es genug beweisen, wie wirksam er in Hebung der Nervenkrankheiten sey. Diese bleiben immer wichtige Materialien zur Bestimmung seines praktischen Nutzens; Aber zu früh wär es, für die heilsame oder nachtheilige Anwendung desselben schon practische Aphorismen zu entwerfen. — Wem übrigens etwas natürliches, zu natürlich dünkt, der lese meine Schrift nicht! Ich schrieb sie für ernsthafte Menschen und Denker.

Im ersten Abschnitte trägt nun der Hr. Doctor wiederum Geschichte vor, woraus ich einiges merkwürdige herausheben werde.

Der Hr. D. Gmelin wollte im Wäldpade einem jungen Manne von 28 Jahren nur die Art der magnetischen Behandlung zeigen; fuhr ihm deswegen einmal über die Stirne und Augen gegen die Schläfe; und schon von dieser Berührung spürte jener eine Spannung in den Augen, ein Feuer vor denselben und ward schwindlicht. Seit 2 Tagen hatte derselbe über Kopfweh geklagt. Den Tag nachher magnetisirte ihn Hr. G. wieder und trotz allem Widerstreben schloß er in kurzer Zeit die Augen fest zu; ließ Kopf und Glieder sinken; vernahm nichts mehr im Zimmer, beantwortete die an ihn geschehenen Fragen genau und wußte sich beim Erwachen nichts zu erinnern. Beim Aufschließen der Augen, da er durch ein Anstoßen des Arms an einem Stuhl erwachte, meinte er, daß der Hr. G. carmothrot ausläßt, die Augen spannten ihm und er konnte solche schwerlich offen erhalten. Nach einigen Gegenstrichen von den Schläfen nach der Stirn verlohren sich indessen die Augenbeschwerden; Sein Kopfweh war nach dem Magnetisiren ganz weg. Den nämlichen Nachmittag magnetisirte Hr. G. zuerst einen Jüngling von 21 Jahren, der die Augen bald unwillkürlich schloß, betäubt war, und im ganzen Körper eine vermehrte Wärme spürte; und dann ward von ihm eine Frau von 40 Jahren mit dem nämlichen Erfolg

behandelt; So bald sie aber den unwiderstehlichen Drang spürte, die Augen zu zuschliessen, so hörte Hr. Gmelin mit dem Verfahren auf. . . . Es war ein heisser und trockner Tag: und Hr. G. fand sich nachher ungemein geschwächt. . . . In der Nacht darauf machte er absichtlich eheliche Versuche, um sich noch mehr zu schwächen; und stand des andern Morgens matt, mislaunigt, empfindlich, ärgerlich und mit schwerem Kopf auf und konnte, trotz aller Bemühung den andern Morgen auf den jungen Mann von gestern nichts wirken. . . . Es ist zu bemerken, daß Hr. Gmelin selbst versichert, diese Art von Versuch nur einmal gemacht zu haben.

Der Hr. G. traf die Mademoiselle Lang und deren Schwester bey seiner Zurückkunft nach einer 4wochigen Abwesenheit gesund und wohl an; doch waren beyde für Magnetismus empfänglich und fielen in den magnetischen Schlaf. Da Hr. G. einstmals sehr schwitzend beyde Schwestern nach einander magnetisirte; so brachte er zwar die 2te in den Schlaf, konnte aber auf die erstere nicht wirken. — — Das Schwitzen verhindert also die Wirkung des Magnetismus nicht gänzlich. Eben so bracht er die jüngere Schwester in Schlaf, da er hinter ihr stand und sie also mit gleichnamigten Polen magnetisirte.

Eben diese Person schlief auch ein, da er sie aufwärts magnetisirte, und, da er die Behandlung herunterwärts machte, so schlief sie fort. Als er aber Gegenstriche von der Herzgrube aufwärts vornahm, so erwachte sie plötzlich. Nach diesem Erwachen magnetisirte er sie wieder von den Knien an gegen die Herzgrube und sie schlief ein. Nach Gegenstrichen von der Herzgrube unterwärts erwachte sie wieder. Bei der ältern Schwester wurden am folgenden Tage ähnliche Versuche mit gleichem Erfolg gemacht. — Einmal zog Hr. G. graue flockseidene Handschuhe an, und magnetisirte so die jüngere Schwester sechsmal herunterwärts ohne den mindesten Effect; Nun zog er leinene Däumlinge an; Schon die erste Tour wirkte auf die Augen; Aber erst nach der 3ten Wiederholung war der Schlaf vollkommen. Nun zog er wieder die seidene Handschuhe an, machte auf der Herzgrube Gegenstriche und sie erwachte.

Am 19ten August ward er wieder zur ältesten Schwester gerufen, die durch einen plötzlichen Schrecken Krampzfälle im Hals und Unterleib bekommen hatte. Diese Anfälle verwandelten sich bald in einen heftigen Halskrampf, der das Athemhohlen erschwerte, das Schlingen unmöglich machte, und Schmerzen und Bangigkeit in einem hohen Grade verursachte. Ein solcher An-

fall dauerte 5–10 Minuten, ließ dann auf einige Minuten nach und dauerte abwechselnd fort bis Abends um 5. Uhr. Kälte und Krämpfe der äußern Theile waren damit gar nicht verbunden, das Magnetisiren war während des Anfalls und in der Zwischenzeit nach verschiedenen Richtungen nicht nur ohne alle Wirkung; sondern der Krampf schien sogar vermehrt zu werden, und die Kranke entfernte den Hrn. G. von sich. Eben so wenig wirkte aber auch ein Umschlag von warmer Milch um den Hals und das Riechen an einer angebrannten Feder; Ja selbst warmer Thee, der in der Zwischenzeit mühsam getrunken ward, schien den Anfall nur noch früher zu erwecken. — — —

Den 11ten August magnetisirte der Hr. D. ein 15jähriges Mädchen, das noch nicht menstruiert hatte, das oft von Angst und Bangigkeit überfallen wird, das schon etlichemal heftigen Anfällen des Blutspiens, doch ohne schlimme Folgen unterworfen war. Bey dem 2ten Zuge mußte sie unwillkürlich, die Augen vest zuschließen und empfand Behaglichkeit im hohen Grade. Die Bangigkeit, die sie unmittelbar vorher hatte, wich gänzlich; Auch nach dem Erwachen war es ihr leichter als sonst. Dieses Wohlbefinden spürte sie auch noch den andern Tag. Den Tag nachher ward sie isolirt, und mit gleichem Erfolg magnetisirt.

Da der Versuch mit den seidnen Handschuhen die Vermuthung zu bestätigen schien, daß durchs Magnetisiren eine Kraft mitgetheilt werde, welche der Electricität höchst analog ist, so nahm Hr. G. sich vor, hierüber mehrere Versuche anzustellen. Er ließ an den 4 Ecken eines Tischblatts hölzerner Zapfen anbringen und isolirte das Tischblatt, indem er die 4 Zapfen auf Pechschemel ruhen ließ. Auf dieses Gerüst setzte er sich nebst seinem Kranken und magnetisirte sie alsdann. Die Wirkungen geschehen ungleich schneller und kräftiger, so, daß auch Personen, bey welchen der Hr. D. vorher mehrmal vergebliche Versuche gemacht hatte, in den Schlaf fielen, und er selbst empfand zuweilen eine strömende Bewegung in seinem Körper, die nicht unangenehm war, aber doch nie eine so auffallende Schwäche, wie sonst... Einstmals war die ältere Demosfelle Lang solchergestalt isolirt, in einen tiefen Schlaf gebracht als jemals, H. G. ließ ihren linken Carpus durch die Hand des Hr. B. berühren; ... Schnell fuhr sie mit ihrer Hand zurück; klagte über Eiskälte der berührten Stelle, und über Stiche in der Hand. Hr. B. fühlte im Moment des Berührens auch eine Kälte in ihrer Hand, welche doch unmittelbar vorher ganz warm war. Nun wurden Hand und Arm blaß; die Finger schlugen sich krampfhaft einwärts; der Carpus ward fürchterlich ver-

dreht. Die Mademoiselle Lang klagte über große Schmerzen und wünschte, erweckt zu seyn. Hr. G. rieb hierauf den Arm abwärts vom Hals, allein die Krämpfe und Schmerzen in der linken Hand nahmen so zu, daß sie nicht mehr von ihm berührt seyn wollte. Sie ward durch Gegenstriche erweckt und vom Gerüste herabgeführt. Nun stieg der Krampf mit den fürchterlichsten Schmerzen. Der linke Arm ward convulsivisch in die Höhe gezogen und die Hand, welche durch Krampf äußerst verkrümmt war, ward gegen den Hals eingeklemmt und zwar unter den entsetzlichen Schmerzen. Nun rieb der Hr. D. die linke hintere Seite vom Schulterblatt abwärts, und schnell ließ der Krampf nach. Aber nach einigen Minuten kam er wieder und wich nach vielfältigen Zügen der Hand vom Hals gegen die Arme abwärts gänzlich. Im linken Arm blieb nach dem Anfall ein stumpfes Gefühl zurück, als wenn ihn der Schlag getroffen hätte. — Nun ward eine andere Person von der Stirne abwärts magnetisirt. Hr. G. hatte wieder seine grauewollseidenen Handschuh an, und nach wiederholter 3 maligen vollständigen Behandlung zeigte sich nicht die mindeste Wirkung. Darauf zog er Däumlinge von rothem Taffent an und es geschah das nämliche. Endlich zog er die letzten Däumling an und kaum war er an den

Schlaß

Schlafen, so mußte die Person die Augen schließen und als er mit der Berührung bis an die Daumen kam, so schlief sie so fest, daß sie nichts von dem wußte, was außer ihr vorgieng. Er ließ sie durch ihre ältere Schwester an der linken Hand berühren; urplötzlich ward die Hand zurückgezogen. Sie klagte über Eiskälte und Reizen an der berührten Stelle. Hr. G. magnetisirte sie einigemal abwärts gegen diese Stelle und die unangenehme Empfindung verminderte sich. Beim Erwachen wußte sie nichts, als daß sie berührt worden sey. Dieses erinnerte sich die vorige auch. Sie empfand wie jene ein Gefühl von Schwere im berührten Arm. — — Hr. Gmelin hatte nach diesen Versuchen keine merkliche Entkräftung, wie sonst. — — Es wurden noch sehr viele ähnliche Versuche auf dem isolirten Tischblatt gemacht, die sich aber hier im Auszuge nicht alle anführen lassen. Merkwürdig sind unter andern noch folgende. Wie sich das Tischblatt einstmals verrückt hatte und also nicht mehr isolirt war, so empfand Hr. Gmelin Schwächung oder Entkräftung. — Eine in Schlaf versetzte Person, die Hr. G. B. nennt, begehrte Wasser zu trinken. Man brachte ein Glas frisches Wasser; er magnetisirte es, ohne ein Wort zu sagen, und gab es ihr zu trinken. Sie trank, und spuckte es wieder aus, und sagte: Es sey alt, und schon lang

gestanden: Sie konnte auf keine Weise wissen, sagt Hr. G., was er mit dem Wasser gemacht hätte; hatte auch von magnetisirtem Wasser in ihrem Leben nichts gehört. — Darauf gab er ihr ein andres Glas mit Wasser aus der nämlichen Rufe, ohne es magnetisirt zu haben, und es schmeckte ihr. Er wiederholte diese Versuche ohne eine gewisse Ordnung im Darreichen zu beobachten und immer traf sie das magnetisirte Wasser. . . . Wenn das Wasser einige Minuten gestanden hatte, so schmeckte es ihr eben so, wie das nicht magnetisirte. . . .

Eine andere Person, die C. genannt wird, ward durch einige Züge in den Schlaf gebracht. Als Hr. Gmelin zur Bug des Ellenbogens kam, war es ihr, als schöge was ein, und sie empfand hierauf eine Schwere und ein Stechen im Arm. Bald darauf versiel sie in fürchterliche Zustungen und Krämpfe der Arme, die aber nach 2 Minuten nachließen. So bald Hr. G. wieder an den Bug des Ellenbogens kam, so hatte sie auch die obengemeldete Empfindung und es erfolgten Convulsionen und Krämpfe der Arme, aber ohne besondere Schmerzen, so, daß sie sagte: sie wollte sich in Vergleichung mit denjenigen, welche sie ausser dem magnetisiren bekommen, gar nicht beschweren; besonders da diese noch ein lästiger Brustkrampf begleite, der bey den magne-

tischen gänzlich mangle. Ueberdies sey es ihr leicht auf der Brust und im ganzen Körper. Er machte mit dieser die nämlichen Versuche mit dem magnetisirten und nicht magnetisirten Wasser mit vollkommen gleichem Erfolg.

Als Hr. G. seine Finger, wie eine Quast zusammengelegt gegen die Augen der Mds. A. oder der ältern Mds. Lang, als sie im magnetischen Schlaf war, bewegte, so glaubte sie die Empfindung zu haben, als ob man vor ihren Augen etwas schnell in der Luft bewege. . . . Deutlich und untrüglich war es, daß sie die Annäherung fremder, mit ihr nicht in Rapport gesetzter Personen ohne Bangigkeit nicht ertragen konnte. Als Hr. O. und S. neben ihr vorbeigingen, ward' es ihr enge. Sie sagte, es nähere sich ihr jemand, den sie nicht ausstehen könne. Als einer von diesen zwey Fremden sich bis auf die Weite von einigen Schritten auf der linken Seite näherte, so wurde sie plötzlich mit Bangigkeit, Frösteln, Schwere und Krampf des linken Arms überfallen. Auf der rechten Seite machte jene Annäherung nur eine Empfindung des Schauerns und der Bangigkeit. Hr. G. versuchte auch bey ihr die Probe mit dem Wasser, und ohne geachtet alles so eingerichtet war, daß sie sehr leicht irren konnte, so zeigte sie doch jedesmal das magnetisirte Wasser an. —



Es wurden endlich auch die nämlichen Proben an Subjecten im wachenden Zustande gemacht. Der Hr. D. ließ nur eine Person auf einmal vor und keine erfuhr der andern Ausspruch. C. war im errathen die zuverlässigste. Die andern waren es weniger.

Am 29ten August ward der Versuch in dicker Finsterniß gemacht. Die B. schief tief mit größter Behaglichkeit. Ihre rechte Hand ward von Hrn. B. mit dem Zeigefinger berührt. Sie zog die Hand urplötzlich zurück, klagte über Kälte darinn, und fragte: wer sie angerührt habe? Aber selbst in dieser gänzlichen Finsterniß konnte man im Moment der Berührung weder Funken noch Licht bemerken. Auch hörte man bey der größten Stille weder Knistern noch Prasseln. Bey dem Erwachen wußte Mds. B. sich nichts, außer der Berührung, zu erinnern.

Am 2ten September gab Hr. G. der A. oder der Mds. Lang ein reines Glas voll Deinacher Sauerwasser. Sie lobte den Geschmak davon ungemein; und bezeugte, den Wohlgeschmak dieses Wassers noch nie in einem so hohen Grade empfunden zu haben. — Am 4ten September verlangte sie in der Krise wieder Deinacher Wasser: Hr. G. magnetisirte solches ohne ihr Wissen. Sie kostete es und spuckte es sogleich wieder aus und sagte, es sey widerlich wie Brechwasser; es

müsse magnetisirt worden seyn. Am 1ten September ward mit dem magnetisirten Sauerwasser der nämliche Versuch mit dem nämlichen Erfolg gemacht. ... Viele andere Versuche dieser Art übergeh' ich.

Dies sind nun, sagt Hr. Smelin, meine mit der genauesten Sorgfalt, ohne Vorurtheil angestellte und mit der unverbrüchlichsten Redlichkeit erzählte, Beobachtungen. Zeugen hab' ich von Durchlauchten an, bis zu Wohl und Hochbeden Herren; oder von wirklichen Magnetisten an durch alle Nüanzen von Gläubigen, und Zweiflern bis zu den hartnäckigsten Ungläubigen. Sollte von den vielen Zuschauern irgend einer mit Grunde sagen können, daß ich in einem einzigen Stük nicht der Wahrheit gemäß referirt hätte, so tritt er öffentlich auf und stelle mich als Lügner hin! — —

Vorzüglich groß war die Wirkung seiner Berührung auf den Isolationsstand mit deutlicher Exaltation der Sinne; Aber keine von allen hatte innere Intuition; Auch dieß verdient bemerkt zu werden, sagt Hr. S. Wenn nämlich eine Person mit Erfolg als isolirt von ihm magnetisirt worden war; so konnte er selbst 2 bis 3 Tage nachher im nicht isolirten Stand auf sie weit früher und stärker wirken; auch konnt' er diejenigen, auf welche er unisolirt nicht wirken konnte, wenn sie etlichemal isolirt mit Erfolg

berührt worden waren, auch noch etliche Tage nachher mit gutem Erfolg berühren. — — Hr. Smelin selbst hat noch Niemand finden können, der mit Erfolg auf ihn wirkte.

Aus dem zweiten Abschnitte, der die wichtigsten Erscheinungen aus den Geschichten aushebt und zusammenreihet, führ' ich nachfolgendes an.

1. Es scheint dem Hrn. S. ausgemacht zu seyn, daß alle diejenigen, auf welche durch Berührung gewirkt wird, nicht durch eigene Berührung auf andere wirken können. — — (Allein diese Behauptung wird durch sehr viele Erfahrungen und durch mein eigenes Beyspiel widersprochen. Mit mehrerer Wahrscheinlichkeit mögte aber wohl der Satz anzunehmen seyn: Wenn bey uns keine Empfindung durch andere hervorgebracht wird, so sind wir fähig, selbst mit Erfolg zu wirken.)

2. Hr. Smelin ist überzeugt geworden, daß Männer auf beyde Geschlechter wirken können; hat aber keine Beispiele, daß Frauenzimmer auf einander oder gar auf das männliche Geschlecht wirken können. — — (Beyspiele dieser letzten Art sind indessen schon genug bekannt gemacht. Im 2ten Bande der Kuren von Strassburg S. 47. wird die Heilungsgeschichte eines fast 61jährigen Brigardiers erzählt, welchen die Frau Baronesse von Reich magnetisirte und in den Somnambulismus versetzte.

Mad. Braun in Strassburg vertrieb einige Flecken an den Augen ihres Magneteurs, des Hrn. Tardi de Montrevel; *) Die Mad. de Eschiffelt wirkte sehr stark auf den Hrn. D. Weber und Uhl in Heilbronn, **) und hier auf den Hrn. Rath Grisbach, Hofdiaconus Walz und mich selbst; auch hat diese Dame mehrere Somnambule ihres eigenen Geschlechts gehabt und deren Uebel curirt. Die Frau von Bundesrode zu Hangu hat mit der größten Wohlthätigkeit auf ihre Kammerjungfer gewirkt, sie zur Somnambule gemacht und curirt; nachdem sie selbst vorher durch Magnetismus glücklich von einem schweren Uebel geheilt worden. Ich habe Hoffnung, diese Geschichte dereinst ausführlich liefern zu können. Mad. Schuckart, eine gehobene Schweizerinn, sah des Morgens zum erstenmal ihren Mann magnetisiren und machte den Nachmittag die Bediente der Baronesse von Gemmingen, in dieser Dame Gegenwart zur Somnambule, setzte solche nachher noch 4—5 mal unter den Augen der Frau Baronesse und anderer sehr angesehener Personen in Krise; worinn die kranke Person ihr Krankheitsübel bestimmt an-

*) Man lese das Journal der Mad. B. von Mr. Tardi.

**) S. Archiv. IV. St. S. 88. folg.

gab, sich Brechmittel und eine Aderläße verordnete, die nachher richtig erfolgten Wirkungen genau vorher anzeigte und von einer 4 bis 5wöchigen Unpäßlichkeit solchergestalt glücklich geheilt ward, Umständlicher davon bey der Erzählung der Krankengeschichte von Carlsruhe! Diese nämliche Mad. Schackart brachte in meiner Gegenwart auch ihren Mann, der sich sehr klagte, in wenigen Minuten in den Somnambulismus, worinn er sich einige einfache Mittel verordnete und sich nach deren Gebrauch besser befand; Meine eigene Frau hat bey rheumatischen Anfällen mehrmal sehr heilsam auf mich gewirkt; auch einige unsrer Kinder beyderley Geschlechts mit sichtbarem Effecte magnetisirt.)

3. Seidene Handschuhe scheinen der magnetischen Wirkung hinderlich zu seyn. — (Man hat ähnliche Erfahrungen schon bey seidnen Kleidern der magnetisirten Personen gehabt.)

4. Isolirung scheidet beynt magnetisiren die Einwirkung zu vermehren und aus überzeu- genden Proben fand Hr. G., daß nicht nur Be- rührung fremder Personen, die nicht im Rapport sind, sondern sogar deren Annäherung, Unruhe, Bangigkeiten, Convulsionen erwecken können. (Es ist also auch dieser Effect selbst durch einen un- befangenen Arzt als Thatsache bewiesen, da er von so manchem Gegner bisher auf die unge-

rechteste Weise für nichts weniger, als gespielter Betrug gehalten wurde.)

5. Bey den Somnambulen sind die äussern Sinne, Gehör, Gefühl, Geruch, Geschmack in einem verfeinerten, erhöhten Zustand.

6. Die Proben mit magnetisirtem Wasser, sagt Hr. Smelin, hielten alle Somnambule, ohne auch nur einmal zu fehlen, richtig aus, uncrachtet ihnen Fallen auf allerley Art gelegt wurden. Auch noch unmittelbar nach dem Erwachen zeigte eine vor der andern dieses Unterscheidungsvermögen.

7. Nerventränke konnten auch isolirt nicht auf einander wirken.

8. Zuweilen folgen auf Berührung neben den eigenthümlichen Wirkungen auch Schmerzen, Krämpfe, Convulsionen. Z. E. Personen, bey welchen aus bestimmten Zufällen versteckte athritische Materie zu vermuthen ist, fühlen bey der Berührung der Gelenke brennende Schmerzen in denselben.

9. Merkwürdig ist in Absicht der Nerventränkbetten folgende Geschichte; Eine Frau, welche so lange sie menstruirte, und nicht schwanger war, gewissen, in einer bestimmten Ordnung auf einander folgenden Nervenzufällen unterworfen war, die während den Schwangerschaften und so lange sie zu menstruiren aufgehört hatte, nie erschienen

sind, wird, als Hr. G. sie auf ihr Verlangen magnetisirte, mit den nämlichen Nervenzufällen in derselben Stufenfolge ohne die eigenthümlichen Wirkungen menschlicher Berührung überfallen.

10. Auch verdient es unste ganze Aufmerksamkeit, daß die höchstbewegliche Nervenkranke der ersten Geschichte nach einem 5 wöchentlichen Stillstand wieder in ähnliche aber minder schmerzhafteste Krämpfe und Convulsionen, vorzüglich der äußern Theile verfiel, womit keine solche Eisfalte, wie vorher verbunden war. Sie hatte bey diesen ungeänderten Krämpfen einen ganz natürlich guten Schlaf und auch bey Tage mehr Hang zum Schlafen, als vorher. In diesen Anfällen wirkte des Hrn. Smelins Berührung nichts, welche doch in den vorhergegangenen Anfällen so lindend und wohlthätig war. Sobald aber diese Anfälle vorüber waren, brachte seine Berührung die ihr eigenthümlichen Wirkungen wieder hervor. Neben diesen Krämpfen, die sie für Magnetismus unempfindlich machten, wurde sie bey der Annäherung oder Berührung von Fremden durch Geräusche etc. mit Krämpfen überfallen, welche nicht nur seiner Berührung wichen, sondern auch die eigenthümlichen, sichtbaren Wirkungen nicht hinderten. In dieser letzten Sorte von Krämpfen verlangte sie seine Berührung; in jenen verbat sie sich dieselben. Also unterschied selbst ihr Gefühl beyde Arten von Krämpfen. —

Im dritten Abschnitt stellt Hr. G. dasjenige dar, was aus den im ersten Abschnitt erzählten; und im zweiten in Ansehung der vorzüglichsten Erscheinungen zusammengestellten Beobachtungen und Versuchen unmittelbar gefolgert werden kann.

Seine Berührung wirkte nämlich in empfindlichen Subjecten; auf eine bestimmte, gleichförmige Art, unwillkürlich, nothwendig, nur in verschiedenen Graden.

Da weder die Beschaffenheit der Oberfläche des berührenden Körpers; noch die Richtung, Geschwindigkeit, Dauer, Intensität der Berührung; noch die Beschaffenheit des berührten Theils; noch die Berührung gewisser Nerven und Nervengeflechte den Grad der Wirksamkeit seiner Berührung bestimmten, so schließt der Hr. D., daß es nicht die Kraft der blossen Reibungen war, wodurch diese Wirkungen hervorgebracht wurden.

Da ferner seine Berührung auf Personen von jedem Geschlecht, Temperament, Alter, Stand und Lebensart auf eine sich immer gleiche, beständige Art wirkte, er mochte sitzend oder stehend, vor oder hinter dem Subject seine Berührung vornehmen, da sie bey Tage und bey finsterner Nacht; in der Einsamkeit und in lärmender Gesellschaft; bey vorzüglichem Widerstreben, beim Lachen und Jammern und unter den entsetzlichsten Schmer-

zen und Krämpfen wirkt; so kann die so veränderliche, nach Verschiedenheit der Subjecte und der Umstände, so verschiedentlich gerichtete Einbildungskraft den Grund so bestimmter Wirkungen nicht in sich enthalten.

Da der Hr. D. überdies eine deutliche, unerkennbare Entkräftung, welche mit der angewendeten Muscularkraft in gar keinem Verhältniß stand, empfand; hingegen das eigene Gefühl derjenigen, welche er berührte, es laut sagte, daß sie Zuwachs an Kraft erhalten, daß Kraft in sie übergegangen sey, so schließt er, daß ein Uebergang einer ihn belebenden Kraft aus seinem Körper in den Körper seines Subjects Statt haben und daß dieser Körper mit solcher Kraft inuigst durchdrungen werden müsse.

Der Uebergang der ausströmenden Kraft, die Vertheilung, Verbreitung, allgemeine Mittheilung derselben werden durch die nämlichen Körper, welche der electricischen Materie widerstehen, und Nichtleiter heißen, verhindert; auch kann diese Kraft auf die nämliche Art in einen gewissen Raum gesammelt, und concentrirt werden. Diese Kraft hat also eine auffallende Aehnlichkeit mit der Electricität. Nur unterscheidet sich die Electricität von ihr wieder dadurch, daß Electricität in einem isolirten Menschen die bestimmten eigenthümlichen Wirkungen des Magnetismus nicht hervorbringt.

Aus Hr. Smelins Versuchen folgt ferner, daß, der von ihm berührte Mensch ein mit einer belebenden Kraft geladener Körper, so wie ein isolirt electricirter Mensch ein mit electriccher Kraft geladener Körper ist. Beide werden durch Berührung eines nicht in gleichen Umständen sich befindenden Menschen entladen; aber in verschiedenem Grad und mit verschiedenen Erscheinungen. Ein isolirt electriccher Mensch wird durch Berührung eines unelectricchen vollständig entladen; ein magnetisirter nur zum Theil. Der erste mit Ausströmung von Licht und Funken unter Knistern und Prasseln; der andere ohne diese Erscheinungen. Jener mit dem Gefühl von Brennen und Wärme; dieser mit Empfindung von Kälte in dem berührten Theil. — — Also wieder auffallender Aehnlichkeit und Verschiedenheit zwischen der Electricität und der mich belebenden Kraft! Auf beyden Seiten Merkmale einer und derselben ursprünglichen Natur, und wieder Merkmale von sehr contrastirenden Modificationen. Bey der Vergleichung scheint die electricche Kraft von einer feurigen Natur zu seyn, als der belebende Nervenäther. Auch tritt dieser mit dem menschlichen Körper in engere und daurendere Verbindungen als die electricche Materie.

Dieses belebenden Wesens grosse Aehnlichkeit mit der electricchen Materie, und zugleich dessen

unwidersprechliche Unterscheidungsmerkmale; seine größere Verwandtschaft mit dem menschlichen Körper und seine innigere und festere Verbindung mit demselben veranlassen, den Hr. D. es eine animalisirte electricische Materie zu nennen: Und eben so nennet er denn das Ensemble der eigenthümlichen Wirkungen lebendiger menschlicher Berührungen, statt des so oft mißbrauchten Namens Magnetismus, in Zukunft: animalisirte Electricität.

Ich hoffe, sagt Hr. D. Gmelin, daß der Gang meiner Untersuchung; meine Aufrichtigkeit in Erzählung der Erfolge, selbst dann, wann sie nicht mit einander übereinzustimmen schienen; die öftere Wiederholung der nämlichen Versuche, wodurch das überraschende wegfallen mußte; die freiwillige Wiederrufung einiger Sätze; die Berichtigung, Einschränkung, Erweiterung derselben, selbst mein freymüthiger Ton, welcher allen Anschein von Captatio Benevolentiae ausschließt, werden jeden unparthenischen, unbefangenen, nicht eingenommenen Leser überzeugen, daß ich zwar mit Wärme geforscht, aber doch mit Kälte beobachtet habe. Nur das, den meisten Unbekannte, durch eigene Erfahrung noch nicht erprobte und ihnen daher unglaublich scheinende der erzählten Erscheinungen mag einige Leser veranlassen, daß sie an meinem Beispiel zu mer-

ken glauben, wie leicht man sich durch das Ueberraschende gewisser Erscheinungen verführt, aus dem Gleise des kalten Beobachters verliehren könne. — Ich aber glaube hinwiderum zu bemerken, sagt Hr. Gmelin, wie einige durch Vorurtheile, Systeme, Partheysucht verführt, Thatsachen, welche mit keiner andern bekann- ten im Widerspruch stehen, verwerfen, die sie doch mit ihren eigenen Augen täglich prüfen könnten, wenn sie wollten; wie sie daher eben dadurch aus dem Gleise des kalten ruhigen Prüfers sich verliehren können. — Aber ein Fremdling in der Geschichte der Entdeckungen müßte derjenige seyn, welcher sich hierüber wundern würde. Doch zu gutem Glük hält das Wegraisonniren der Thatsachen die allgemeine Anerkennung der Wahrheit nur eine Zeitlang auf, und giebt Anlaß, daß diese in ein desto helleres und glänzenderes Licht gesetzt wird; verdrängen aber kann es sie niemals. Die Wahrheit der Sache wird und muß endlich die Oberhand gewinnen und allgemein anerkannt werden. Die erklärtesten und trotzigsten Gegner derselben werden sich nach und nach so fein wenden und drehen, daß ein gemeiner Leser nicht merken wird, wie sie nach und nach wieder in den rechten Weg eingelenket haben. — Schon ist bey einigen derselben diese feine Einlenkung mit unvertennbar. Nur wenige werden, wie Pau-

aus, vom Strahl der Wahrheit auf einmal erleuchtet, ihre plötzliche Sinnesveränderung öffentlich bekennen!!!

Gmelin. D.

Blicke und Winke

den animalischen Magnetismus betreffend

von

Hrn. D. Gmelin, Stadtphysicus zu
Heilbronn.

Nun ist mein Blick heller, und umfassender! Näher kenn' ich nun das Wesen, das jede Faser meines Körpers, wie jeden Tropfen meiner Säfte durchdringt und belebt! Die ausgezeichnete Wirkung meiner Berührung auf das Nervensystem belehrt mich, daß die Nerven die vorzüglichsten Leiter desjenigen Wesens sind, welches den Mechanismus meines Körpers belebt, ihn zur Bewegung ruft und kraft desselben den Gesetzen der Affinität gemischter Körper entgegenstrebt. Wenn ich mir die Nerven als Körper denke, welche mit einer, der electricen sehr ähnlichen, Materie geladen sind, so ist mir ihre Wirkung

und

und die Einwirkung der äussern Dinge auf sie begreiflicher. Auf der Entladung der Nerven beruht der Zustand des Wachens. Auf der Ladung (Ueberladung?) oder Nichtentladung, der Zustand des Schlafens; Jene verursacht Schlaf mit Träumen; diese Schlaf ohne Träume. — Ganz faß' ich den innigen, besten Zusammenhang der thierischen Wärme, des Turgor vitalis mit der Lebenskraft selbst; Ich begreife den Grund der Todtenkälte und der Todesgestalt. Viele, mir vorher räthselhafte Erscheinungen im gesunden und kranken Menschen seh' ich nun in der Morgendämmerung.

Ich erkenne nun das Medium, vermittelst dessen ich mit dem Universum in Verbindung stehe; und begreife nun den Grund meiner Anhänglichkeit an diese Welt, und warum ich nur Sinn für dieses Leben habe; Eben so den Grund der, den Menschen natürlichen, Todesfurcht. Ja! ich begreiffe, wie durch gewisse Veränderungen in diesem Medium Liebe zum Leben in Gleichgültigkeit, in den in Nervensiebern so gewöhnlichen Stupor, ja sogar in Ueberdruß des Lebens ausarten könne.

Ich bin überzeugt, daß wir bey dem beständigen, augenblicklichen Verlust unsrer Lebenskraft, im Sonnenlicht und in der Luftphelectricität reichlichen Stof zum Wiederersatz finden: daß

D

oben aus diesem Grunde die Beschaffenheit der Luft, die Einwirkung der Sonne, die Jahreszeiten, das Klima, Localbeschaffenheiten der Gegenden, neben der glüklichen Organisation das Maas, die Feinheit, Intensität, und die Modificationen unsrer Lebens und Seelenträfte bestimmen. Eine höchstwahrscheinliche Muthmassung ist es, daß auf dem Grad der Bindung der Bestandtheile des Nervenwesens und auf dem Verhältnisse derselben gegen einander der Grund der verschiedenen Zähigkeit (tenacitas) des Lebens unter Menschen und Thieren, und unter den verschiedenen Thierarten, vorzüglich beruhe.

Meine Versuche belehren mich, daß mein durch Berührung einem andern mitgetheiltes Nervenäther, und nicht mein Wille allein, (er mag auch noch so weit, noch so feigt seyn) in diesem andern eine Schärfung und Exaltation der Sinne bewirke und daß auf diese Art der thierische Instinkt erhöht werde; daß aber auch zugleich der Einfluß des geistigen Principiums, dessen Grundeigenschaften Selbstbewußtseyn und Wollen sind, vermindert und endlich, so lange die Wirkung dauert, gänzlich aufgehoben werde. Erscheinungen in Krankheiten belehren mich, daß auch die, der Menschenseele eigene Organe ohne Selbstbewußtseyn, ohne Willen in eine sehr starke aber wohlgeordnete Bewegung kommen können,

daß die Menschen unter diesen Umständen, ohne sich dessen bewußt zu seyn, Werke des Nachdenkens, der Ueberlegung, des Raisonnements, der Imagination verrichten, welche sie bey wiederhergestelltem Einfluß des geistigen Principiums in die Organe der Menschenseele nimmermehr verrichten könnten. Aus der verstärkten Wirkung meines in einen andern übertragenen Nervenäthers bin ich befugt, zu schliessen, daß allzugroße Ueberladung mit meinem Nervenäther in einem andern Divinationskraft, Delirium und Krisen einiger französischer Magnetisten, oder Convulsionen, ja endlich sogar eine gänzliche Zerstörung der Organe hervorbringen könne. Aus allem diesem erkenn' ich auch, wie meine animalisirte electriche Materie (Magnetismus) meine Thierheit an meine Menschenseele; und diese an meinen Geist anknüpft und alle 3 in Eins zusammenverbindet; oder wie das Thier im Menschen an den Vogel gränzt.

Der Grad der Assimilation des Nervenäthers, seine grössere Annäherung oder Entfernung von der Natur der electriche Materie, der Grad der Verbindung desselben mit dem ganzen Nervensystem, die Menge und die verhältnismäßige Vertheilung desselben durch alle einzelne Theile des Nervensystems, die Richtung und Intensität und Stabilität der Strömungen des Nervenäthers, die Structure

und Beschaffenheit der Nerven selbst, in so fern diese dadurch zu vorzüglichen Leitern des Nervenäthers geschikt gemacht werden, bestimmen nicht nur die Nuancen der menschlichen Charaktere; die Empfindlichkeit und Indolenz, die hervorragendere Thierheit oder Menschheit, die Härte und Weichheit, das Phlegma und Feuer, die Langsamkeit und Raschheit, die Bestigkeit und Flüchtigkeit, den Eigensinn und Nachgiebigkeit, Herzhaftigkeit und Feigheit, Standhaftigkeit und Verzagtheit und andere Eigenschaften menschlicher Charaktere; die Verschiedenheiten der Launen und Humors; sondern enthalten auch den Grund der naturmäßigen Nervenwirkungen sowohl, als der Nervenkrankheiten im eigentlichen Verstande. Zugleich erhellet aber auch, wie durch bloße physische Mittel, Charaktere umgeschaffen, Nervenkrankheiten und Seelenkrankheiten erzeugt und gehoben werden können?

Aus diesen wenigen Anwendungen wird, hoff ich, jeder einsehen, wie Hoffnungsvoll die Aussichten sind und was für herrliche Kenntnisse auf diesem Forschungswege unserer noch warten!!

Gmelin D.

B e y t r a g
zu den Erfahrungen über animalischen
Magnetismus

v o m

Hrn. D. A. Wienholt, Physicus in Bremen.

Der Herr Doctor hat, wie schon aus dem 1sten Stücke dieses Archivs bekannt ist, bey dreyen, an schweren Nervenkrankheiten leidenden Frauenzimmern, den animalischen Magnetismus mit dem glücklichsten Erfolge angewendet. Hr. D. Bicker und Hr. D. Olbers nahmen an diesen Beobachtungen Antheil; sahen die wohlthätigen Wirkungen dieses Mittels nebst vielen andern sonderbaren Phänomenen und waren von der Heilung der Patienten Augenzeugen. Der Hr. D. Wienhold hatte alle 3 Geschichten aus den Protokollen vollständig aufgesetzt und schon einen Theil davon zum wirklichen Abdruck nach Hamburg gesandt; Aber das unanständige und beleidigende Verfahren anonymer moralischer Giftmischer veranlaßte den Hrn. Wienhold, seinen Entschluß aus Klugheit zu ändern,

D 3

und für ist nur die zweite Geschichte ausführlich zu liefern, weil er denkt, daß hier wenigstens keine Familienfeindschaft Statt hat; weil diese Patientin durchaus vom magnetischen und den damit verbundenen Wirkungen vorher nichts wußte; weil man hier nicht auf die Vermuthung kommen kann, daß eine lebhaftere Einbildungskraft bey den beobachteten Erscheinungen gewürket habe; weil die beyden Aerzte, Hr. Olbers und Hr. Bicker, Augenzeugen von den meisten Factis waren, und weil sie täglich von vielen Personen gesehen wurde. — — Mögen jene Gegner nun weiter thun, was sie für gut finden, sagt Hr. Wienhold! Mögen sie auch über diese Schrift herfallen, wie es ihnen beliebt und ich kann mir vorstellen, mit welcher Begierde sie es thun werden, nicht um der Wahrheit willen (denn der Wahrheitsfreund handelt nicht so, wie sie gehandelt haben) sondern, um alles aufzusuchen, was zur Bekräftigung ihres einmal abgegebenen Decrets etwas beitragen kann. — Genug, daß ich gezeigt habe, daß ich mich nicht zu schämen brauche, mit dem hervorzutreten, was ich gesehen, beobachtet, gethan habe; daß ich das Publicum nicht mit leeren Erwartungen habe täuschen wollen; daß ich gezeigt habe, wer das Licht scheute, ich oder meine verkappten Gegner; Genug, daß ich weiß, es

gebe auch ein Publicum, das den ehrlichen Mann nicht nach den Anekdoten und Verunglimpfungen unbekannter Lichtscheuer Männer, sondern nach Grundsätzen der ächten Menschenkenntniß und einer wahren Philosophie beurtheilt. — Hr. D. Olbers und ich, fährt Hr. Wienhold fort, haben jedem, der sehen und untersuchen wollte, den Zutritt zu unsern Kranken gestattet und ihm jeden billigen und zweckmäßigen Versuch anzustellen gerne erlaubt. Keinem, wir fordern hiermit jeden auf, uns das Gegentheil zu überführen, Keinem ward es abgeschlagen. Wir haben, so öffentlich, als es schicklicher Weise geschehen konnte, gesagt, daß wir jedem, in Ansehung dessen, was wir gethan und beobachtet, zu Rede stehen wollten. — — Und wir haben sie jedem gestanden. Auf unser Ersuchen so wohl, als von freyen Stücken sind Männer von bekannter Einsicht, Rechtschaffenheit und Scharfsinn, von welchen mehrere, selbst bey den stärksten Gegnern des Magnetismus nicht im Verdacht der Leichtgläubigkeit oder sonst in irgend einem nachtheiligen Verdacht stehen, und wovon einige als geachtete Schriftsteller der Welt bekannt sind, hingekommen, und haben unsre Kranke in ihrem magnetischen Schlaf beobachtet; Einige haben sich die Mühe gegeben, sie zu verschiedenen Zeiten zu besuchen; haben sie schlafend und was

hend; in dem Uebergang von dem einen Zustand zum andern; während sie magnetisirt wurden und ausserdem gesehen; haben alles genau untersucht, und mehrere Proben mit ihnen angestellt. — Ich schäme mich fast, sagt Hr. D. Wienhold, über diese Sache noch etwas zu sagen, da es jedem für sich einleuchten muß, wie moralisch unmöglich es war, daß drey Personen, die oft Stunden, oft halbe Tage hindurch ununterbrochen beobachtet wurden, gegen so viele Personen eine solche Rolle hätten spielen, so beständig mit geschlossenen Augen da liegen, so eine ganz andere Mine, ein ganz anderes Benehmen, andere Sprache, andere Fähigkeiten affectiren und sich nicht, wenn es auch nur auf Augenblicke gewesen wäre, vergessen und entweder ausser dem Schlaf oder während desselben hätten verrathen können; Zu geschweigen, daß es lächerlich wäre, anzunehmen, daß diese Frauenzimmer sich mehrere Monate hindurch täglich von neuem, und oft auf mehrere, Tage in diese höchstpeinliche Lage ohne weitem Zweck, als zu täuschen, hätten versetzen wollen. Wahrlich, dieß wurde eine Zöhe von Talenten bey allen diesen dreyen Frauenzimmern anzeigen, die sich bisher unter Menschen noch nicht gefunden hat, und nach so vielen ausgestandenen Leiden ein Zerz verrathen, das ganz unter unsrer Natur wäre; und von Seiten der Zuschauer und

Beobachter einen Schwachsinn und eine Stumpfheit des Beobachtungsgelstes, wie sie nur die thörigste Eigenliebe oder der dummieste Stolz so vielen einsichtsvollen, rechtschaffenen und scharfsinnigen Männern zutrauen kann!! — —

Was der Hr. Doctor ferner von der noch mangelhaften Nomenclatur in dieser Lehre sagt, ist sehr gegründet, und bestätigt das, was an verschiedenen Orten des Archivs schon von mir und andern öffentlich und bestimmt erklärt worden ist.

In Absicht seiner Beweggründe, Versuche mit dem thierischen Magnetismus anzustellen, hält Hr. Wienholt es für hinreichend, zu sagen; daß sowohl dem Hr. D. Olbers, als ihm selbst, bey den Kranken alle diejenigen Mittel, von denen man Hülfe erwarten konnte, erschöpft schienen; daß die Prognosis, die sie machen konnten, sehr traurig war; daß es beyden Ärzten schien, daß das neue Mittel nie schaden könne, wenn es auch nicht nutzen sollte; daß ausserdem er selbst noch verschiedene wichtige Data vor sich hatte, die ihm vom thierischen Magnetismus einen andern Begriff machten, als der haben konnte, der dieß Mittel bloß aus Lavaters bekanntem Briefe an Marcard kannte; daß Hr. Marcards Antwort auf diesen Brief, wenn anders die von Lavater angeführten Facta für wahr angenommen wurden, wie Hr. Marcard doch that,

nicht befriedigend war; vornehmlich aber, daß die Eltern der Kranken sehr vieles Zutrauen darzu bezeugten u. s. w.

Die folgende Krankengeschichte sind ein blosser Auszug aus den Protocollen, die Hr. D. Olbers und Hr. D. Wienhold über die Kranken gehalten. Diesen Auszug, sagt Hr. Wienhold, hab' ich als ein ehrlicher und gewissenhafter Mann gemacht, und so, wie wir bey unsern Beobachtungen und beym Niederschreiben derselben bloß auf das achteten, was wir hörten und sahen, ohne uns weiter um die Folgen zu bekümmern; so bin ich auch hier bloß dem gefolgt, was ich in unsern Tagebüchern vorfand, ohne auf irgend etwas Rücksicht zu nehmen; Ich zweifle auch nicht, daß man Proben genug von meiner Aufrichtigkeit in dieser Erzählung finden werde. Ich bezeuge übrigens, daß ich mit Fleiß nichts weggelassen, was dem Magnetismus nachtheilig, nichts hinzugesetzt, was demselben vorthellhaft seyn konnte.

Die erste Kranke ist izt, 19 Jahr alt. Sie lag damals, wie die magnetische Cur anfing, schon seit 4 Jahr an einer schweren Nervenkrankheit darnieder. Fast täglich bekam sie eine auch wohl mehrere Ohnmachten, die eine Art von Catalepsie waren, in die sie plötzlich fiel und worinn sie mehrentheils eine halbe Stunde blieb. Sie lag denn da, mit geschlossenen Augen, ohne

Bewußtsein; die Glieder waren etwas steif. Puls und Athem blieben unverändert. Nicht selten begleiteten diesen Zufall Zuckungen und Husten. Dabey hatte die Kranke ein beständiges schleichendes Fieber, das sich des Abends verstärkte, und öftere Schweisse des Nachts. Sie mußte beständig das Bett hütten, und jede, etwas stärkere Anstrengung, z. E. das Verbetten, erneuerte gewöhnlich jene Ohnmachten. Das Monatliche stellte sich hierbey regelmäßig ein. Deffnung aber erfolgte nur durch Hülfsmittel. Zu diesem gewöhnlichen langwährigen Uebel kam auch oft ein *Stadium auctum*; Nach dem 14ten Tag, nach der 3ten und 4ten Woche erfolgten andere heftige Zufälle, die mehrere Tage zu dauern pflegten; Diese bestanden bald in Convulsionen der äussern Theile; in wiedernatürlicher Krümmung des Rückgrades nach dieser oder jener Seite; in unwillkürlichem Biegen und Drehen des Kopfs u. s. w. Bald warf sich der Krampf mehr auf die innere Theile. Die Kranke bekam einen starken anhaltenden Schluchzer; unerträglich halbseitiges Kopfsweh, pleuritische Schmerzen, die aber bloß Krampf zur Ursache hatten, und heftige Leibscherzen.

Aber alle diese traurigen Umstände kamen in keinem Vergleich mit den fürchterlichen Zufällen der Brust, die sie zu weilen erlitt, und wovon

sich nur der einen Begriff machen kann, der sie selbst gesehen. Sie bestanden in einem mit starken Schmerzen in der Brust und öfterm Blutauswurf verbundenen convulsivischen Zustan, der so heftig war, daß weder Hr. D. Olbers noch Sr. D. Wienholt sich erinnerten, dergleichen gesehen zu haben. So bald dieser Husten, der mehrere Minuten in eins fortdauerte, vorüber gieng, so war es, als wenn auf einmal die Brusthöhle auß stärkste verengt, die Luftröhre zugeschnüret und alles athembohlen gehemmet werden sollte u. s. w. Ein solcher Paroxysmus dauerte, ohne die darauf folgende Ohnmacht, 2 bis 3 Minuten und länger. Kaum war die Ohnmacht vorüber, so kehrte nach einiger Pause der Husten mit seinem ganzen Gefolge zurück. Das einzige Gute war, daß die Kranke sich des Nachts etwas durch Schlaf erhohlen konnte. Nach einem solchen heftigen Anfall behielt sie noch 8 oder 14 Tage einen trocknen Husten, Schmerzen und Drucken auf der Brust und beschwertlichen Athem. Ein solches Stadium auctum dauerte gewöhnlich 6 bis 8 Tage, bis alles wieder ins vorige Gleich kehrte. Diese Krankheit nahm ihren Anfang mit einem remittirenden Fieber, das sich zuerft mit starken Suckungen zeigte und von öftern Ohnmachten einer ähnlichen Art, als die obenbeschriebenen, begleitet wurde; Es schien sich dieses Fie-

Der gegen den 9ten und 10ten Tag durch critische Ausleerungen entscheiden zu wollen, die aber, aller Unterstüzungen ungeachtet, nicht im gehörigen Maaß erfolgten und jene Zufälle zurück ließen, welche in der Folge zu dem oben erwähnten Grade anwuchsen. Hr. D. Olbers und Hr. D. Wienholt richteten gemeinschaftlich ihren vorzüglichsten Augenmerk auf Fehler des Unterleibs. Sie suchten durch auflösende und eröffnende Mittel und vorzüglich durch den Gebrauch der Kämpfischen Cliftire die hier verstopft liegende Materie zu entwickeln und auszuführen. Sie suchten durch Fontenelle, Diät, Vitriol Säure, Selzerwasser mit Milch u. s. w. die Schärfe der Säfte zu bessern; durch Fußbäder und warme Halbbäder, wovon aber die Kranke Ohnmachten und Zuckungen bekam, die starke Spannung der Fasern und die zu grosse Reizbarkeit zu mindern und durch manche sonst berühmte Krampfstillende und stärkende Mittel, als Zinkblumen Baldrian, *asa Foetida*, China u. s. w. die Natur von diesen widernatürlichen Bewegungen zu befreien.

Alein auf den Gebrauch aller dieser Mittel erfolgten gar keine Veränderungen, die man denselben zuschreiben konnte. Denn entweder entwickelten sie nichts und führten nichts aus, was als Ursache der Krankheit anzusehen war, oder die Kranke konnte sie nicht ertragen. Das

einzig, wodurch sie nützlich wurden, wären Hollas-
tiomittel bey den heftigen Zufällen, wo sich das
Opium vorzüglich wirksam zeigte und wodurch
jene gewaltsame Bewegungen bald gemäßiget wurden.

Im Anfang des Julius sieng man an die
Kranke zu magnetisiren. Man that nichts zur
Erregung der Einbildungskraft. Es vergiengen
5 bis 6 Wochen, ehe Hr. Wienhold die gering-
sten Wirkungen sah, die er dem Magnetismus
zuschreiben konnte. Aber dann erfolgten Verän-
derungen im Körper, die er bey der Abwesen-
heit jeder andern Ursache, nur jenem neuen
Mittel zuschreiben konnte. Es erfolgte nun täg-
lich, oder einen Tag um den andern, Oefnung
aus der Natur; und es zeigte sich in Ansehung
des Monatlichen eine ganz auffallende Verände-
rung, die sich auch nicht gut aus einer andern
Quelle herleiten ließ; die cataleptischen Ohnmach-
ten wurden mehr einem natürlichen Schlaf
ähnlich und das Magnetisiren versetzte die Kranke
zt beständig in diese schlafähnliche Ohnmacht.
Endlich erschien in der 8ten Woche ein Fieber,
das mit einem starken Frost anfieng, worauf
Hitze und vieler Durst folgte und wobey der Puls
voll und ziemlich schnell war. Die Kranke
schien äußerst beklommen zu seyn, und phantasirte.
Das Fieber nahm indessen bald ab und endigte
sich des folgenden Tages mit vielem Schweiß;



kam aber nach einigen Tagen obgleich mit schwächern Paroxysmen zurück, welche auch mit Schweiß aufhörten; worauf es sich dann gänzlich verlor. Izt kam die Kranke täglich des Morgens und fast immer zur nämlichen Zeit in den magnetischen Schlaf, und blieb einige Stunden darinn. Die mehrsten Tage kam sie auch gegen Abend von neuem in denselben, da er dann wieder 3 bis 4 Stunden zu dauern pflegte. Zu Zeiten schlief sie den ganzen Tag und einigemal mehrere Tage nach einander. Gewöhnlich schwitzte sie in diesem Zustand und bekam beim magnetisiren und beim Erwachen mehr oder weniger Husten, Zuckungen und Schmerzen. — — Von der Zeit an verlor sie ihr schleichendes Fieber; ihre cataleptischen Ohnmachten blieben weg und von den heftigen Krampsparoxysmen fand sich nichts wieder ein. Es verflossen indessen noch 6 Wochen, ehe sie anfing zu gehen, welches sie auch seit einem Jahre nicht zu thun im Stande gewesen war. Und erst nach verschiedenen Wochen konnte sie ihre Füße völlig brauchen. Mittel, die sie sich verordnete, waren: ein lange fortgesetzter Gebrauch lauwarmer Bäder, die sie vorher gar nicht vertragen konnte, und die ihr izt vortreflich bekamen; und auffer diesen Stahlinktur, Pyromonter Wasser, China, einige Brechmittel, verschiedene Fliegenpflaster und das wiederholte An-

setzen mehret Blutigel an den Füßten. Am 24ten Jenner hörte ihr täglicher magnetischer Schlaf auf, kam aber, ihrer Voraussagung gemäß, am ersten März von neuem wieder und dauerte nun bis in die Mitte, dieses Monats. Den Sommer brachte sie im Gartenhause ihrer Eltern sonst ganz gesund zu, auffer, daß sie zu gewissen Zeiten Schwäche und Schmerzen des linken Beins erlitt, die ihr dann das Gehen beschwerlich machten. Sie trank hier den Pyrmontet Brunnem, und gebrauchte, so oft es die Witterung erlaubte, ein kaltes Bad, welche beyden Mittel sie sich für diesen Sommer in ihrem magnetischen Schlafe selbst verordnet hatte. — Im Anfang des Septembers ward sie von einem Fieber befallen, das von Schmerzen in der Brust, Stechen in der Seite und einem trocknen Husten begleitet war, das aber keine Aehnlichkeit mit ihrer vormaligen Krankheit, noch mit denjenigen Zufällen hatte, um dertwillen sie magnetisirt wurde. Nach 2 Aderlässen und einigen antiphlogistischen und erweichenden Brustmitteln minderte sich das Fieber und die damit verbundenen Zufälle um vieles; (Nach einem Briefe des Hrn. Wienhold *) an mich, ist jene Kranke nunmehr wieder vollkommen gesund.) —

*) Siehe dieses Archivs 5tes Stük S. 104.

Die dritte Person, die Hr. Wienholt durch das magnetisiren in den Schlaf brachte, ist ein junges Frauenzimmer von 14 Jahren. Ihre Krankheit hatte schon über ein Jahr gedauert. Sie hatte von Jugend an eine schwache Verdauung; bekam öfters Drucken vor dem Magen und häufige Kopfschmerzen. Im November 85 ward sie während dem Laufe eines Fiebers, das von vielen Unreinigkeiten in den ersten Wegen herzukommen schien, von Zuckungen ergriffen, die in der Folge immer stärker wurden und zuletzt in einen täglichen Veitstanz ausarteten. Dieser stellte sich anfänglich Abends um 8 Uhr ein und dauerte bis 10 oder 11 Uhr; In der Folge kam er später und dauerte bis 1 oder 2 Uhr. Dann schließte sie den übrigen Theil der Nacht gut. Den Tag mußte sie gewöhnlich im Bette zubringen; hatte gar keinen Appetit und bekam öftere Anfälle vom Fieber. Zwischendurch fiel sie oft, so wie die erste Kranke in eine krampfhaftes Ohnmacht. Außerdem stellte sich nicht selten ein anderer sonderbarer Zustand ein, dem ich keinen Namen zu geben weiß. Sie bekam denselben unerwartet meistens nach einem kleinen Schreck, mit einigen Zuckungen; Sie hatte die Augen offen, setzte ihre vorigen Handlungen, ihr Rähen, Stricken, oder was sie sonst that, fort; gieng, wie sie so weit war, um dieses thun zu können, dabey herum; war während der

Ⓔ

Bett äusserst furchtsam und ängst, konnte sich gar nicht bestimmen, und wusste nachher, wenn sie wieder zu sich selbst kam, nicht das geringste von dem, was vorgegangen war. Dieser Zustand kam auch da noch wieder, wie sie schon in ihren magnetischen Schlaf fiel. Außerst merkwürdig war es, daß sie während desselben in jenen Zustand hinüber blifen konnte, und alles wußte, was darinn vorgegangen war. . . . Ein solcher Paroxysmus dauerte auch wohl Tage lang. Und endigte sich meistens mit Zuckungen. Nach mehreren, vergeblich gebrauchten, auflösenden, reinigenden, Krampfstillenden und andern Mitteln wurde endlich, bey dem fortgesetzten Gebrauch des Tartarus Solubilis und des Extract: Taraxaci und der kämpfischen Visceralistire, die sehr vielen Schleim ausföhreten, der Beitstanz, der von Anfang des Jenners bis in den März gedauert hatte, nach und nach kürzer und schwächer und hörte endlich gänzlich auf. . . Im April stellte sich das Monatliche ein; dabey besserten sich die Kräfte, bald so weit, daß die Kranke den größten Theil des Tages ausser dem Bette zubringen konnte. Es ward daher mit obgedachten Mitteln fortgeföhren und es wurden nur noch laue Bäder dabey gebraucht. Mehrere Zufälle bewiesen indessen immer, daß die Krankheit noch nicht ganz gehoben sey. Es wollte sich nämlich kein Appetit einfinden, und die Gehör-

Werkzeuge der Kranken blieben so empfindlich
 und der Körper so reizbar, daß ein nur etwas
 stärkeres Geräusch Zuckungen hervorbrachte, die
 sehr heftig wurden, wenn etwas niederfiel oder
 eine Thür zugeschlagen wurde. Hiebei entstand
 dann sogleich jener ecstatische Zustand, der zuwei-
 len lange dauerte. Im August brauchte sie 3 bis
 4 Wochen den Pyrmonters Brunnen und Bad
 und fuhr mit den vorigen Mitteln fort. Diese Kur
 veränderte indessen ihren Zustand wenig, und nach
 ihrer Zuhäuserkunft ward eine Kur von rothen
 Solzschnecken vorgenommen, wobei mit den Käm-
 pfischen Clystiren, die immer noch vielen
 Schleim abführten, fortgefahren wurde. Später
 im Herbst kamen die zuletzt erwähnten Zufälle stär-
 ker und häufiger; die Kräfte nahmen wieder
 ab; die Kranke ward Bettlägrig und es stellten
 sich aufs neue Fieberbewegungen ein. Gegen
 Ende des Novembers stellte sich wieder der Weitz-
 tanz ein: Kurz! alles schien wieder den nämlichen
 Gang zu gehen, wie im vorigen Winter, wodurch
 eine nur zu traurige Aussicht eröffnet wurde. . .
 Hr. Wienholt schlug daher den Eltern den Mag-
 netismus vor und sie nahmen ihn an, weil sie bey
 den andern beyden Kranken eine so erwünschte
 Wirkung sahen. In den ersten Tagen des Decem-
 bers fieng der Hr. D. an, dieses Heilmittel zu ge-
 brauchen, und schon am 4ten Tag kam die Kranke

in einen so vollständigen magnetischen Schlaf, daß sie ganz bestimmt und angemessen auf die vorgelegten Fragen antwortete. Hier giengen aber nicht wie bey den zwey andern die Fiebererregungen voraus, doch bekam die Patientinn schon den ersten Tag während des Magnetisirens Krämpfe, lag diese Zeit über in einer Art von Ohnmacht, und bekam den Nachmittag, nachdem sie des Morgens magnetisirt worden, so wie die zwote Kranke, einen natürlichen Schlaf von einigen Stunden, der ihr ganz ungewöhnlich war. In der Folge kam sie täglich von selbst morgens um 9 Uhr in den Somnambulismus und erhielt nach einer $\frac{1}{2}$ Stunde während des Magnetisirens die Fähigkeit zu sprechen; erlitt aber vorher einige Zuckungen. Der Schlaf dauerte dann 3 bis 4 Stunden, nach welcher Zeit sie aus demselben mit Husten und Krämpfen erwachte. Oft schief sie den Schlaf einen ganzen Tag, auch wohl mehrere Tage. Mehrentheils schwitzte sie in diesem Zustand, und zu Ende desselben erfolgten Krämpfe, womit sie erwachte. *)

*) Que Zweifel ward hier der Fehler begangen, daß der Magnetiseur die Kranke nicht befragte, wie lange sie schlafen wollte, ob sie von selbst erwachen, oder erweckt seyn wollte? Auch ward vermuthlich das Calmirett vergessen. Denn sonst ist es nicht begreiflich, warum die Patientinn mit

Dies dauerte bis zu Ende des Märzmonats, da der Schlaf und das Magnetisiren aufhörte. Aber in den letzten Tagen des Aprils nahm auch beides nach der Bestimmung der Kranken wieder seinen Anfang und wurde jetzt noch 4 Wochen fortgesetzt. Sie verordnete sich mehrere Mittel, als die andern Kranken, und im ganzen sehr angemessene; wie auch eine sehr genaue und schickliche Diät. — Nur noch dieses, sagt Hr. Wienholt, darf ich hier anführen, daß ich kurz vorher, ehe ich anfing, sie zu magnetisiren, ihr Seidelbast auf dem linken Arm, gelegt hatte; in ihrem Schlaf verlangte sie diesen auch auf dem andern Arm, wodurch denn in der ganzen Krankheit eine starke Eiterung bewirkt wurde. Die beyden Stellen, wo der Seidelbast, gelegt war, breiteten sich weit aus und es warfen sich umher immer von neuem kleine Pusteln auf, die voll von Eiter waren. Sie ließ sich auch nach und nach 9—10 spanische Fliegenpflaster legen, die alle stark zogen, und jedesmal mehrere Tage supponirten und vielen Eiter gaben. Dann bekam die

Sacken und Krämpfen sollte erwacht seyn und warum sie nicht wenigstens beruhigt war, wenn auch nicht Zitterzitter und Müllerspitte geigt hätte, wüßte ich wenigstens nicht. D. S.

Kranke auch noch an mehreren Orten des Körpers grosse Furunkeln, worinn sich gleichfalls vieler Eiter erzeugte. Bey diesem täglichen wiederholten Schlaf, bey diesen Erschütterungen, diesem Schweiß, dieser altnähligen Wegschaffung eines scharfen reizenden Stoffs; bey dieser fortgesetzten Reinigung des Körpers näherte sich die Kranke sichtbarlich einer völligen Gesundheit. Schon im Jenner verlor sie die grosse Empfindlichkeit ihrer Gehörwerkzeuge und die stärkere Reizbarkeit ihres Körpers. Ihr Appetit wurde natürlich und jener ecstatische Zustand kam nur höchst selten und war schnell vorübergehend. Nach dem Aufhören ihres Schlags im März war sie, einen heftigen Anfall von Ohrenschmerzen ausgenommen, der von Vereisung kam, recht wohl. — Im Sommer brauchte sie nach ihrer eigenen Verordnung mehrere Wochen ein lauwarmes Bad und den Pyramontenbrunnen, wurde auch ein paar Mal zur Ader gelassen. Und befindet sich jetzt so gut, als man es nur wünschen kann. Von Krämpfen, Ohnmachten u. s. w. läßt sich durchaus nichts mehr sehen; Ihr Appetit ist natürlich; Ihre Verdauung, die von Jugend auf schlecht war, recht gut. Sie weiß von keinem Magendruck, keinem Kopfschmerz u. s. w. Ihr Geist ist heiter und ihr Temperament froher als sonst. — Als ein Paar Proben ihrer neuen völligen Wiederherstellung sieht Hr.

Wienholt noch dieses an: Daß ihr vor etwa 2-3 Wochen ein hohler Backenzahn ausgerissen wurde, bey welcher Operation, sie nichts von ihren vorigen Zufällen erlitt; und daß sie vor ungefähr 14 Tagen ganz nahe dabei stand, als 30 oder 40 Soldaten einigemal nach einander zugleich ihr Gewehr losfeuerten und daß dieses nichts auf ihren sonst so empfindlichen Körper wirkte.

Wie gerne hätte ich, sagt Hr. W., ein genaues Detail dieser beyden Geschichte geliefert; und wie gewiß bin ich, daß ich manches würde erzählt haben, das für den Psychologen und Arzt höchst merkwürdig gewesen wäre! Aber meine Gegner haben mich ja durch Ihr Unverstandes und widersprechendes Betragen dahin gebracht, diesen meinen Vorsatz aufzugeben. — — (Die Zwore Krankengeschichte, wovon ein ausführliches Journal geliefert worden ist, muß ich des Raums wegen, bis in das 7te Stück versparen.) — —

So verknüpft und glücklich übrigens der magnetische Schlaf die Kranken zu machen schien, so erquickend und heilsam war er auch für Geist und Körper. Er war nicht Unspannung, sondern ein Zustand der Ruhe und Erholung, und auch wenn er mehrere Tage dauerte, wenn die Schlafenden noch so viel gesprochen hatten, so griff er sie nicht an. Im Gegentheil besserten sie sich nach einem jedesmaligen Schlaf; manche Be-

schwerde mich während desselben und kam im Wochen nicht wieder. Nach dem erwachen hatten sich die Kräfte vermehrt und sie befanden sich leicht und frey. Der einzige nachtheilige, aber vorübergehende Erfolg schien bey den beyden ersten Kranken während der letzten Tage oder Wochen ihres magnetischen Schlafs, Mangel des natürlichen Schlafs zu seyn, der auch noch fortdauerte, wie jener schon aufgehört hatte. Ob nicht auch andere Ursachen dieß bewirkten, oder dazu etwas beytrugen, unterließ ich mich nicht zu entscheiden, sagt Hr. Wienholt, *)

Man noch etwas über die Beschaffenheit ihrer obern Seelenkräfte während dieses Zustandes, wovon man sich zum Theil so falsche, zum Theil so übertriebene Vorstellungen gemacht hat. Sie sind allerdings um vieles erhöhter, als im wahren; aber man muß sich dennoch keine Entzückung vorstellen. Die Kranken redeten und handelten wie wachende Menschen. Alles, was sie sagten, war zusammenhängend, der Sache angemessen, in einer simplen, natürlichen Sprache;

(*) Indessen ist das letzte doch sehr wahrscheinlich; Ich erinnere mich nicht, eine ähnliche Schlaflosigkeit Zeit angezeit gefunden zu haben. Unsere hiesigen vielfachen Erfahrungen sind wenigstens ganz dazugegen.

Und man mußte, um von jener Erhöhung einen gehörigen Begriff zu bekommen, sie sowohl im wachen als in ihrem magnetischen Schlaf und zwar mehrmal gesprochen; mußte ihre Art, sich auszudrücken; ihre Antworten, Urtheile, u. s. w. mit einander vergleichen haben. Wer dies gethan hat, wird gewis überzeugt seyn, daß sie in diesem Zustande weit schöner und bestimmter redeten, und alles geschwinder und leichter faßten; daß ihre Antworten weit schneller und ihre Urtheile weit schärfer und richtiger waren. Besonders äußerte sich bey der einen Kranken dies hohe Seelenvermögen auch dadurch, daß sie in ihrem magnetischen Schlaf ganz die Art und Weise angab, wie man sie im Wachen behandeln sollte; Vorschriften ertheilte, wie man sie von gewissen Ideen abführen, von Sachen, die ihr nachtheilig waren, zurückhalten, wie man ihr manches, das ihr unangenehm wäre, auf eine gute Art bekannt machen, manches, dessen Wissenschaft ihr im wachenden Zustande schädlich seyn konnte, vor ihr verhorgen, wie man den Wendungen, die sie nehmen würde, mit es zu erfahren, ausweichen müsse, und durch welche Mittel sie alsdann am besten beruhigt werden könne. — Und die Erfahrung bestätigte jedesmal die Richtigkeit und das heilsame dieser ihrer Vorschriften. Außerst interessant war für einen jeden, der Kopf und Herz hatte, die Unterhaltung

mit unsern magnetisirten Kranken. Ein munterer, treffender Einfall, ein feiner Scherz, eine naive Wendung folgte der andern. Und doch war alles, was sie sagten und thaten von der feinsten Sittsamkeit begleitet und nie ward etwas von ihnen gehört, daß auch das delicatesste Ohr beleidigen könnte. *) Das Erinnerungsvermögen war bey die-

*) Wundern muß man sich nicht wenig, daß einige Psychologen und Aerzte eine solche Erhöhung der Seelenkräfte in diesem Zustande für chimärisch und fabelhaft haben erklären können. Die müßen denn doch wohl nicht gewußt haben, daß ein ähnlicher Zustand schon längst und zwar von Aerzten beobachtet worden ist, die gewiß nicht Magnetisten waren. Herr D. Roth in Vesagas's beschreibt im 64ten Stük des hannoverschen Magazins von 1787 die Krankheit eines jungen Frauenzimmers, das an schweren Zufällen darnieder lag: Er erzählt, daß man während derselben mehrmal eine außerordentliche Heiterkeit auf ihrem Gesicht, eine Erhöhung ihrer Stimme und Sprache, sehr viel Witz in ihren Reden und Antworten und eine Erhöhung der Seelenkräfte zum Erstaunen aller angetroffen habe, und daß sie sich im Wachen nichts davon zu erinnern gewußt.

Hr D. Bruckmann erzählt von einem Frauenzimmer, das alle Abend um 7 Uhr Convulsiven bekam, welche 2 Stunden dauerten. Nach

in Personen viel grösser und gieng viel weiter zurück, als im eigentlichen Wachen. Sie sahen die Begebenheiten ihrer vergangenen Jahre mit weit mehr Klarheit und Leben vor sich, als sonst. Sie erinnerten sich aus ihrer Kindheit vieles, wovon

deren Verfluß legten sich die Zuckungen und die Kranke schien in einem tiefen Schlaf begraben, worinn sie sehr oft zur äussersten Verwundung, alles, was sie gethan, geschrieben, oder beschlossen hatte, mit solcher zierlichen Schönheit vortrug, wie sie es wachend nicht im Stande war. . . . Ähnliche Fälle kommen in den Schriften der Aerzte öfters vor, S. Unzers, *Arzt.* Th. 3. S. 74. *Breslauer Samml.* 19. *Berk.* S. 192; *Moriz Magazin der Erfahrungs Seelenkunde.* 2. B. S. 61. *De Haen Ratio medendi* L. IV. cap. V. 3. — Also gibt es denn doch schon einen ähnlichen Zustand in der Natur! Aber nun mögt ich doch wohl wissen, nach welcher Logik der Schluß richtig sein mag: Wenn es einen solchen Zustand auch in der Natur gibt, so kann er nicht durchs magnetischen hervor gebracht werden! — Und dann mögt ich von den Herren, die deswegen den magnetischen Somnambulismus verwerfen, weil unsere Sprache noch keine passende Benennung dafür hat, wohl hören, mit welchem Namen sie den von jenen Aerzten erzählten Zustand, wohl belegen wollten?

Wienholz.

ſie im eigentlichen Wachen nicht mehr wiſſen, ſo, wie ſie auch das, was in ſpättern Zeiten geſchehen iſt, im magnetiſchen Schlafe weit ausgezeichneter, heller und mit mehrern Umſtänden erblickten als im Wachen. Sie ſahen ebenſalls das, was bey ſenen oben beſchriebenen cataleptiſchen Zufällen in ihrer Seele vorgegangen war, und die Gedankenreihe, die ſich darinn gebildet hatte.

Ihr Gedächtniß war weit ſchneller faſſend, als ſonſt. So war z. Er. ein Gedicht im Augenblick gelernt; So wußten ſie das, was andere mit ihnen, oder was ſie ſelbſt vor geraumer Zeit geſprochen hatten, mit denſelben Worten wieder zu ſagen; und ſo meinte die erſte Kranke, daß ſie in ganz kurzer Zeit eine Sprache lernen könne. —

Aber dieſe höheren Fähigkeiten hatten auch ihre Schranken. Es miſchte ſich zumellen Einbildungskraft in ihre Urtheile; Vermuthung und Irrthum in ihre Schlüſſe. — Auf viele Fragen erhielt man die Antwort: Ich weiß es nicht; Auf manche Frage eine unbeſtimmte Antwort.

Es iſt noch etwas von dem, was ſtellen das auffallendſte in dieſem Zuſtande geweſen iſt, nämlich von dem Vermögen der Seele, viele künftige Veränderungen in ihrem Körper vorher zu ſagen! Es erſtreckt ſich daſſelbe nicht blos auf

die Vorhersagung der Zeit ihres Einschlafens und Erwachens; auf die Beschaffenheit ihres Schlafes, der Krämpfe und Schmerzen, die darinn vorkommen würden u. s. w., sondern es gieng auch auf ihren wachenden Zustand, auf manche Veränderung, die ihr Körper leiden würde; auf Besserung oder Verschlimmerung dieses oder jenes Zufalls; u. s. w. — — Daß die Kranken dieses Vermögen wirklich besaßen, davon ist Hr. D. Bicker und Oibers aufs besteste überzeugt; so wie davon, daß dies Vermögen begrenzt ist; Denn von manchem, was geschehen würde, wußten die Kranken, ob man sie gleich mehrmal deutlich darum befragte, nichts vorher. Manches wußten sie nur ungewiß, oder vermutheten es nur. Oft wußten sie, daß sich dieses oder jenes mit ihnen zutragen werde, aber die Zeit war ihnen unbekannt; zuweilen irrten sie sich auch. Doch geschah dieses bey der zwoten nie; und war bey den andern immer nur als Ausnahme von der Regel anzusehen; denn das Fehlschlagen ihrer Voraussetzungen kam in gar keinem Vergleich mit dem wirklichen Eintreffen. Oft konnten zufällig dazwischen gekommene Zufälle die Ursache dieser Irrung seyn; aber verschiedentlich irrten sie sich auch, ohne daß man eben Rücksicht darauf hätte nehmen können. Sie gestanden dabey gerne, daß sie irren könnten, und sich geirrt

hätten. Ihre Voraussagungen geschahen zuweilen Wochen und Monate vorher; Die mehresten erstreckten sich aber nur auf 4 oder 5 Tage.

Das zweyte Vermögen, welches die Kranken äusserten, und das so sehr aufgefallen ist, war, daß sie sich selbst die Mittel bestimmten, die sie brauchen, und die Diät vorschrieben, die sie würden halten müssen. Verschiedene dieser Mittel wählten sie, als vorgeschlagene; aber auf mehreren kamen sie von selbst. Der dritten Kranken durfte gar nichts vorgeschlagen werden. Denn sie kam auf Alles von sich selbst. Manche waren bekante Mittel; Allein von andern hatten sie wohl nie gehört, und die meisten wohl nie auf die Art, in der Verbindung und in der Dose brauchen sehen; noch weniger selbst gebraucht. Die mehresten waren einfache und wirksame Mittel, den sich anzeigenden Ursachen und der Natur ihrer Krankheit gemäß. Manche schienen schwach und unwirksam zu seyn. Keines von allen schadete wirklich; Sehr viele nutzten ganz auffallend; schafften Krankheitsursachen weg, hoben gegenwärtige Zufälle ganz oder erleichterten sie doch gleich. Und alle brachten fast immer die vorausgesagte Wirkungen hervor. . . . Nur verschrieb sich die eine Kranke gegen das Ende ihres Schlags verschiedene äussere Mittel, die das nicht leisteten, was sie zu erwarten schien, ob sie gleich auch

nicht schädeten. Mehrertheils kamen die Kranken nach und nach auf diese Mittel. Zuerst hatten sie nur blos die Idee, daß sie etwas brauchen müßten; Sie nannten dann den Tag, da sie es würden sagen können. Wenn der Tag herankam, so bestimmten sie, was es seyn sollte, entweder nach dem Namen, wenn das Mittel ihnen bekannt war; oder sagten, woher es zu erhalten sey; beschrieben Gestalt, Farbe, Geschmack u. s. w. Sie untersuchten es dann, wann es ihnen gebracht wurde durch Gefühl, Geruch, Geschmack, und sagten die nähere Anwendung davon entweder noch an demselben, oder an einem andern Tage. Verschiedene von den Mitteln, die sie sich vorschrieben, waren ihnen nachher im Wachen höchst zuwider: — Eben so gieng es auch mit ihrer Diät, da sie sich oft Speisen und Getränke verordneten, die sie ungern genoßen, und sich diejenigen untersagten, die ihnen die liebsten waren. Daher bezeigten sie sich nachher nicht selten höchst unzufrieden mit den Vorschriften, die sie sich in ihrem Schlaf gegeben hatten. Es ist endlich noch zu bemerken, daß, wenn sie sich dennoch etwas im Wachen erlaubten, was sie sich in ihrem Schlafe verboten hatten, es ihnen fast immer schädete und zwar auf die Art, wie sie es vorhergesagt hatten.

Hr. Wienhold erzählt hier übrigens blos, was geschehen und überläßt es jedem, sich diese Er-

scheinungen zu erklären; ob man dazu einen erhöhten Instinkt annehmen, oder auf was Art man es sich sonst begreiflich machen wolle? Er glaubt, es sey noch zu früh, Theorie zu suchen, weil es noch an gehöriger Menge von Factis fehle; (Aber eben deswegen sollte jeder ächte Philosoph jeden Forscher ermuntern, seine Thatsachen bekannt zu machen; und ihn nicht auf eine ungerechte Weise durch lächerliche Behandlung zurück schrecken oder das Publicum gegen alle Untersuchung vorzunehmen!) Gegen die Zeit, da der magnetische Schlaf sich seinem Ende näherte, wurde dieser Zustand dem natürlichen Wachen immer ähnlicher; Und dieß gieng so weit, daß zwey von ihnen an den beyden letzten Tagen ihres magnetischen Schlafs, wie sie es auch vorher gesagt hatten, verschiedenes von dem, was sie im Schlaf erfahren, ins Wachen hinüber brachten. Ihr sonst so feines Gehör und Gefühl und ihre erhöhten Seelenkräfte kamen nun dem, was sie im Wachen waren, näher. Die Empfindlichkeit gegen das magnetisiren verlor sich und es erfolgten bey zwey Kranken, wie sie während ihrer Nachtur magnetisirt wurden, weder Zuckern noch Zuckungen. Sie versielen in den Schlaf und erwachten daraus ganz sanft und leise.

Wienhold D.

Des

Des Hrn. D. Mesmers Vorschläge an die
medizinische Facultät in Paris. *)

Der Verfasser wendet sich durch die Vermittelung der medicinischen Facultät zu Paris an die Regierung und gibt dadurch die augenscheinlichste Probe von der Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit seiner Absichten.

In dieser Gesinnung schlägt er der Facultät vor, in Vereinigung mit der Regierung und unter deren förmlichen Begünstigung, die treffendsten Mittel zu ergreifen, um den Nutzen seiner Entdeckung zu beweisen.

Vielleicht führen am gradesten zu diesem Endzweck Vergleichungsversuche zwischen der neuen und alten Heilart.

Die Anwendung der gewöhnlichen Heilmittel kann unmöglich bessern Händen anvertraut werden, als der ganzen Facultät. Sollte also selbst dennoch die neue Methode mehrere Vortheile gewähren, als die alte, so ist wohl ausgemacht, daß die zu ihren Gunsten angestellte Versuche vollständig entscheidend sind.

*) S. dessen kurze Geschichte des thierischen Magnetismus: S. 199. ff. Earlst. 1783.

Folgende Anstalten könnten vielleicht zu dieser Absicht vorgekehrt werden; wobei es sich versteht, daß man von beyden Seiten die vollkommste Freyheit in seinen Meinungen und in der Behandlung der Kranken haben müße:

1) Man müßte die Regierung bitten, sich ins Mittel zu schlagen. Und da die Bitte eines Corps, wie die medicinische Facultät ist, natürlicher Weise ein ungleich größeres Gewicht, als das Gesuch einer Privatperson haben muß, so müßte die Facultät dieses zuvörderst über sich nehmen.

2) Man könnte hierauf 24 Kranke aussuchen. Zwölfe davon würden der Facultät übergeben um sie nach der gewöhnlichen Methode zu behandeln; die zwölf übrigen würde dem Verfasser dieses Vorschlags anvertraut, um sie nach seiner Art zu besorgen.

3) Bey dieser Wahl werden alle von der Lufftseuche angesteckte ausgenommen.

4) Man könnte vorläufig den Zustand eines jeden Kranken schriftlich entwerfen; und jeder Bericht davon müßte von den Abgeordneten der Facultät, dem Verfasser und den von der Regierung dazu bestellten Personen unterzeichnet werden.

5) Die Wahl der Kranken würde entweder der Facultät allein, oder dem Verfasser zugleich überlassen.

6) Um allen fernern Untersuchungen und Ertwendungen vorzubeugen, die sich etwa hintennach in Absicht auf den Unterschied des Alters, Temperaments, der Krankheiten und ihrer Zufälle u. s. w. machen ließen, könnte die Vertheilung der Kranken durchs Loos geschehen.

7) Die Art einer jeden Prüfung und Vergleichung der Kranken, nebst der Zeit dazu, müßten vorläufig bestimmt werden; damit nachher kein vernünftiger Grund übrig bliebe über die nach beiden Methoden bewirkte Besserung zu streiten.

8) Da die Heilart des Verfassers wenigern Aufwand erfordert, so verlangt er nicht die geringste Belohnung für seine Bemühung. Nur die nöthigen Auslagen für den Unterhalt der 24 Kranken übernimmt, wie natürlich, die Regierung.

9) Die von der Regierung zu diesem Geschäfte vorgeschlagenen Personen fänden sich bei jeder Untersuchung und Vergleichung des Zustandes der Kranken ein und unterzeichneten den schriftlich aufgesetzten Erfund. Da es aber ein wesentliches Stück in den Augen des Publicums ist, allen Verdacht eines heimlichen Verständnisses oder Parteilichkeit zu vermeiden, so wäre es

unumgänglich nothwendig, daß die Abgeordneten der Regierung aus keinem medicinischen Corps genommen würden.

Und nun schmeichelt sich der Verfasser, daß die medicinische Facultät in diesen Vorschlägen nichts als seine schuldige Hochachtung gegen ihre tiefen Einsichten und den Wunsch erblicken werde, durch die Unterstützung eines, der Nation so schätzbaren Corps, einer der nützlichsten Wahrheiten eine glückliche Aufnahme zu verschaffen.

Mesmer D.

Herr D'Eslon, erster Arzt des Grafen von Artois, überreichte diese Vorschläge in der öffentlichen Gesellschaft mit einer bündigen Rede. Sie wurden nicht angenommen!!... Und man verwarf also etwas, als Wahrheit dargebotenes, ohne es zu kennen!!

B.



Erklärung des Hrn. D. Bickers über
seine beyden an Hrn. Hofr. Baldinger
geschriebene Briefe, den animalischen
Magnetismus betreffend.

Diese Erklärung des geschickten Bremer Arztes
ist durch einige Aufsätze in der Berliner Monat-
schrift veranlaßt worden. Der Herr Doctor hat
mich ersucht, diesen ausführlichen Auszug in mein
Archiv zu liefern, um Sachkundige und
billigdenkende Richter dadurch in den Stand
zu setzen, ist und für die Zukunft ein begründete-
tes Urtheil über sein Verfahren zu fällen. — —

Wenn Gelehrte von bekannter Geschicklichkeit
und Wahrheitsliebe eine Sache empfehlen und
man dagegen auch noch so viele Scheingründe
und Vorurtheile hat, ist es denn Unrecht, die
Sache zu untersuchen, und der Wahrheit nach-
zuforschen, sobald sich die Gelegenheit dazu
darbietet? — Oder ist es besser über die Sache
a priori zu entscheiden und sie keiner Untersuchung
zu würdigen? Zu einem von beyden, sagt Hr.
B. muß ich mich entschließen, als die Herren
Doctoren Wienholt und Oibers mir ihre Bemerk-

kungen von der Wirksamkeit des animalischen Mag-
 netismus mittheilten und mich zum Augenzeu-
 gen einluden. Nach wiederholter Beobach-
 tung fand ich die Sache so wahr und wichtig,
 daß ich mich entschloß, meine Bemerkungen der
 Prüfung meines ehemaligen Lehrers vorzule-
 gen um seine Gedanken darüber zu vernehmen.
 Es waren Thatsachen, die ich schrieb und ich
 war überzeugt, daß die handelnden Personen
 von aller Charlatanerie entfernt und keines Be-
 trugs fähig waren. Ich kannte den Hr. Bah-
 dinger bisher nicht anders, als meinen Freund
 und ließ ihm frey, meinen Brief nach Gutbefunden
 zu gebrauchen. Ein solcher Brief sollte und konnte
 keine vollständige Geschichte enthalten und es war
 in ganz Bremen notorisch, daß Hr. D. Wien-
 hold seine Beobachtungen bekannt machen wolle.
 — — Und wie ist man nun mit diesem Briefe
 in der Berlinermonatschrift umgegangen? Man
 perkennt meine Absicht, überseht ganz die Form
 und vergißt, daß ich gleich auf der ersten Seite
 sage: daß ich nur einige Nachrichten liefere, und also
 nichts, was die Sache erschöpft. — — Dieses
 alles setzt man nun aus den Augen; betrachtet
 einen Brief als eine vollständige Abhandlung,
 sucht sorgfältig alles mangelnde zusammen;
 deckt jede kleine Blöße auf, reißt einzelne
 Stellen aus dem Zusammenhange und stellt

Alles in einem nachtheiligen Licht dar; ja man schreibt gegen mich in einem Ton und bedient sich Ausdrücke, die ganz unter der Würde des Schriftstellers sind. Dieß ist denn doch wohl nicht gerecht und billig! Und dieß thun Männer, die so viel und so laut von Mäßigung und Wahrheitsliebe sprechen, die es ändern so hart entgelten lassen, wenn sie nur auf eine entfernte Art etwas ähnliches wagen, die so geschickt alle nachtheiligen Ausdrücke in den Schriften ihrer Gegner zusammen zu reihen wissen. — — Noch mehr! Man hat meinen Worten einen andern Sinn gegeben, als sie nach der Stellung haben konnten; manches in meinem Briefe geflissentlich nicht bemerken wollen; manches mir untergeschoben, und verdrehet: — Hier sind Beweise. In dem 2ten Stücke der Berlinermonatschrift S. 137. wird gesagt. „ Daß diese Manipulation „ volle 6 Wochen ohne Wirkung auf den Kör- „ per und die Krankheit geblieben. — Und nun „ dabey ausgerufen: Welch ein unbestimmter Aus- „ druck! — Ich weiß nicht, was hier unbestimmtes ist, sagt Hr. Bicker. Jeder gesunde Menschenverstand kann und muß sich hier denken: Daß während der 6 Wochen sich keine merkliche Besserung oder Verschlimmerung in Ansehung der Kranken gezeigt; daß während dieser Zeit keine Zufälle erfolgt, die nicht schon da gewesen oder

die man als Folgen des Magnetisirens hätte ansehen müssen. — Aber nimmt man noch hinzu, was ich unmittelbar hinzusetzte und was man für gut befunden hat, ganz auszulassen, nämlich dieses: „Außer daß schon nach 4 Wochen die Veränderung im Körper vorgieng, daß entweder täglich oder um den andern Tag Oefnung erfolgte, und daß das Monatliche, das sonst 3 Tage dauerte und mäßig war, in der nächsten Periode sehr stark wurde und 14 Tage dauerte: so wird, wie ich glaube, nichts Unbestimmtes mehr seyn.“

Der Verfasser jenes Aufsazes fährt fort:

„Freylieh, wenn ein Arzt so in seiner Erwartung gespannt ist, daß nur Wahnsinn und Propheten Gabe ihm auffallen können, so achtet er allerdings die unter seinen Augen vorgehenden Convulsionen für nichts. Schauderhaft! Nicht nur glaubwürdige Männer berichten diese täglichen Convulsionen; auch Hr. Bicker selbst sagt es.“ — — Und nun wird eine Stelle aus meinem Briefe angeführt, worinn ich die convulsivischen Bewegungen und die übrigen Symptomen, die ich beyne Magnetisiren beobachtete, beschrieb. — Allein dieß alles geschah ja erst, nachdem beyde Kranke schon längst in den magnetischen Schlaf gekommen waren, wie ich dieses ausdrücklich sage. — — Man fährt fort: „Ich erstaune; wie

22 ein Arzt mit kaltem Blut 6—7 Wochen lang
 23 ein zartes Mädchen täglich in diesen Zustand
 24 versetzen, und wie er das ängstliche Zappeln ansehen
 25 könne! Der Erfolg war doch sicher ungewiß,
 26 oder er war vielmehr gewiß genug; denn es
 27 mußte am Ende ein Delirium erfolgen.“ — —
 Ist es erlaubt, fragt Hr. D. B., meine Facta so
 zu entstellen, und sie zu solthen selbstgeschmiede-
 ten Unwahrheiten zu gebrauchen? Wo sage ich,
 daß die Kranke diese 6—7 Wochen durch, ehe
 sie in den magnetischen Schlaf kamen, welcher
 hier Delirium genannt wird, Zuckungen beim
 magnetisiren bekommen hätten? — — Aber gesetzt
 es wäre! Ist es denn redlich gehandelt, zu ver-
 schweigen, was ich ausdrücklich anführe, nämlich:
 Daß schon alle den Ärzten anwendbar schei-
 nende Mittel gebraucht waren? Keine Rücksicht
 darauf zu nehmen, daß die Kranken sich dabey
 in allen Stücken besserten? Nicht daran zu
 denken, ob diese Zufälle mit den Convulsionen,
 welche die Kranken sonst in einem hohen Grade,
 fast unausgesetzt erlitten hatten, in Vergleichung
 kamen?

Ferner heißt es: „ Die äufferste Anstrengung
 22 des Körpers, die mit Schweiß sich endigte,
 23 habe leicht die Gefnung und die Veränderung
 24 im monatlichen bewirken können; Ja es wäre
 25 zu verwundern, daß sich diese Wirkungen erst

„nach 4 Wochen gereizet hätten.“ Hab' ich aber nicht ausdrücklich gesagt: Die ersten 6 Wochen zeigten sich keine auffallende Wirkungen; folglich keine Convulsionen und ähnliche Zufälle; folglich keine Anstrengung des Körpers? Und doch kam die Oefnung und die Veränderung im Monatlichen!.. Hat also Hr. Thomas Acatolicus wohl auf den Zusammenhang meiner Worte Achtung gegeben?

Ich sage ferner, der Kranken sey die vermuthete Wirkung des Magnetisirens bekannt gewesen und man habe ihr Zutrauen zu diesem Mittel einzusößen gesucht, und dieses wird nun als eine so gefährliche Erhitzung der Einbildungskraft vorgestellt. — — Allein keine phantastische Ideen, keine wundervollen Inspirationserwartungen sind bey ihr erregt worden. Und was ist denn gefährliches oder unschickliches hierinn? Sucht nicht der Moralist auf Einbildungskraft zu wirken, wenn er gegen Ausschweifungen warnet? Bemühet sich, nicht der Arzt, dem Kranken Zutrauen zu seinen Verordnungen einzusößen?

S. 146. Declamirt Hr. Acatolicus eine ganze Seite lang über das Wort; Besserung, wirft mir vor, daß ich sage, Besserung sey erfolgt, da sie doch noch täglich habe magnetisirt werden müssen und während demselben Zuckungen erfolgt wären. . . . Allein, sagt man nicht

Von jedem Kranken, es sey Besserung da; wenn auch noch keine vollständige Gesundheit da ist; wenn sich nur die vornehmsten Zufälle verlierten und die Kranken der gänzlichen Wiederherstellung näher gekommen sind? — — Um so mehr wird aber dieser Ausdruck erlaubt seyn, wenn man, wie ich gethan, das noch an der Besserung fehlende hinzusetzt.

Hier noch eine Probe von offenbahrer Verdrehung! Im 5ten Stück der Berliner Monatschrift dieses Jahrs ward aus einem anonymen Briefe aus Bremen angeführt, daß die Demoiselle Schumacher, nachdem sie zu der von ihr bestimmten Zeit wieder gesund geworden, ihre epileptischen Zufälle in einem so hohen Grade wieder bekommen habe, als sie solche während ihrer Krankheit noch nie gehabt. — — Ihr Hr. Vater erklärte im Beytraag zum 77ten Stück des Hamb. Correspond. dieses für eine grobe Unwahrheit und fordert den Herausgeber dieses Briefes auf, den Verfasser desselben zu nennen. Dieser nimmt um auszuweichen zu der armseligen Wendung seine Zuflucht, „ daß jener Briefsteller ja selbst gesagt habe, daß die Demoiselle Schumacher zur bestimmten Zeit wieder besser geworden; und was das Uebrige anginge, so könne sich ja Hr. Schumacher an mich halten, da ich selbst in meinen Briefe an Hr. Baldwin

„ get gesagt hätte, daß sie sich dieß Recidiv vor-
 „ aus verkündigt. (Berl. Monatschrift Jun. S.
 600) — — Man lese nun nach, was auf der
 citirten Seite meines Briefes steht! Ich sage:
 „ Die Kranke hätte versichert, die Crise, nämlich,
 „ der magnetische Schlaf, werde sich im Mo-
 „ nat März noch ein paarmal wieder einstellen,
 „ und sie müsse während dieser Periode noch mag-
 „ netisirt werden. — — Eine solche niedrige Ver-
 drehung erlaubt sich ein aufgeklärter, unpartheyli-
 cher, gewissenhafter Mann! Siebt öffentlich
 vor, daß ich gesagt hätte, die Kranke habe voraus
 bestimmt, daß ihre epileptischen Zufälle bestiger
 wie jemals wiederkehren würden, da ich doch
 kein einziges Wort davon erwähnt habe, und
 sucht dadurch jene beleidigende Unwahrheit ge-
 gen ein unschuldiges Frauenzimmer von sich
 und seinem Correspondenten abzuwälzen, und sie
 auf mich zu schieben!! Das ist doch wohl nicht
 Wahrheitsthebe, Edelmuth, Güte des Herzens!!
 . . . Man hat auch mehrere Einwürfe gegen die
 von mir erzählten Nachrichten gemacht, und mich
 und meine Freunde aufgefordert, sie zu beantwor-
 ten. . . Das werden weder ich noch Hr. D. Wien-
 hold thun. Denn die Einwürfe stützen sich 1) größ-
 tentheils auf Erzählungen des ungenannten
 Preussischen Correspondenten. . . . Dieser nenne
 sich zu erst, damit man nicht gegen ein Phän-

kom fechte! . . . Sie gründen sich ztens nicht auf meine Briefe, und erfordern ztens wenn man gehörig darüber entscheiden soll, eine zu umständliche Species Sacti! Und wer wollte sich ztens mit Männern einlassen, die auf eine solche Art, wie ich vom Hr. Thomas Acatolicus und seinem Correspondenten bewiesen habe, streiten? Die Zeit wird durch die gegenwärtigen und künftigen Thatsachen die Einwürfe besser entscheiden, als alles itzige Ratsonnement.

Nur einige Worte über den Vorwurf der Unanständigkeit der Manipulation! Ich bin versichert, daß die Beschuldigungen nur von solchen Personen herkommen, die nicht selbst sahen und sich bey meinen Worten etwas andres denken, als was diese ausdrücken sollten, und ihrer Imagination freyen Spielraum geben. Ich bin überzeugt, daß bey einem jedem dieser Gedanke wegfallen wird, der den Character des Hr. D. Wienholts kennt, von dem doch alle Gegner des Magnetisirens in dieser Rücksicht noch nicht das geringste Nachtheilige vorgebracht haben. Auch muß man ganz mit dem Character der behandelten Frauenzimmer unbekannt seyn, wenn man hier Unanständigkeit finden will. Außerdem muß man nichts von dem schrecklichen Leiden gehört haben, weswegen das Zulfsmittel angewendet wurde, welches doch bey der Unwirk-

sämmtlich aller übrigen Mittel wohl erlaubt war, zu gebrauchen, wenn man sonst nicht so manches medicinische und chirurgische Untersuchungs-, und Heilmittel, das weit mehr die Wohlstandigkeit zu verletzen scheint, ganz aus diesen Wissenschaften verbannen will. Denn die kahle und mit auf Wortstreit hinauslaufende Distinktion, daß nämlich hier von keiner nothwendigen Operation die Rede sey, fällt doch wohl bey näherer Beleuchtung ganz weg!!

Bider D.

Auszug

aus einem Briefe des Hrn. D. Wienholts
an den Herausgeber.

Wofern es Ihnen noch nicht bekannt ist, so wird es eine sehr interessante Nachricht für Sie seyn, daß der ehemalige holländische Gesandtschaftsprediger in Paris, Hr. Armand, sich jetzt im Haag befindet, daseibst ein Saquet errichtet hat, und einen starken Zulauf von Kranken aller Art sieht.

Kürzlich hab' ich einen wichtig scheinenden Extract aus dem Reise Journal eines berühmten teut-

sehen Gelehrten gelesen, der die Beobachtungen enthält, die er sowohl in Straßburg als Paris in Absicht des Magnetismus angestellt hat. Wahrscheinlich ist es der nämliche, dessen Sie in einer Anmerkung zu dem Briefe des Hr. Armand an den Hrn. von Dieden im 4ten Stücke Ihres Archivs Erwähnung thun. — Dieser Gelehrte war sehr gegen alles magnetisiren eingenommen und ward es bey seinen Beobachtungen in Straßburg noch mehr. *) . . . Aber in Paris beobachtete er länger und genauer; ließ sich selbst magnetisiren, und magnetisirte wiederum andere — und so sah er denn, und fühlte selbst die auffah-

*) Warum? Weil er, wie so viele andere momentane Zuschauer nur auf der Flucht und durch ein gefärbtes Glas beobachtete. Daher die so häufige Ungerechtigkeit, um das wenigste zu sagen, gegen die so nützlichen Bemühungen der dortigen schätzbaren Gesellschaft! Durch eigene Erfahrung überzeugt, daß nur anhaltendes, ununterbrochenes Sehen, Hören, Forschen den unbefangenen und wißbegierigen Forscher überzeugen kann, hab' ich es mir zum Gesetz gemacht, auf das Urtheil von Zuschauern jener Art weiter gar keinen Werth zu setzen. Es gehöret Zeit zum prüfen. Ich forschte ein ganzes Jahr und gewiß mit vieler Anstrengung und Eifer, eh' ich meine Ueberzeugung für vollständig hielt. Wie viele machten es so!.

D. H.

lenden und bestimmten Wirkungen davon. Er bes
 schreibt seine interessanten Beobachtungen und was
 er überhaupt vom Hr. Armand und dessen Ge
 hülfen darüber erfahren hat. . . Er neigt sich izt
 sehr dahin, eine wirkliche physische Kraft zu sta
 tuiren. (Dieses muß doch wahrlich wohl jeder
 thun, der einige Zeit mit Effect selbst magnetis
 irt hat; und es ist auffallend, Urtheile von dieser Art
 erst aus dem Munde von Dilettanten in der Na
 turlehre dem Publicum vortragen lassen zu müssen;
 um denselben einiges Gewicht zu geben!) . . Dieser
 Journal Auszug geht an mehreren Orten herum
 und wird gewiß von Wirkung seyn, da der Ver
 fasser desselben als ein sehr unbefangener, schwer
 glaubiger Mann und als einer unsrer besten
 Köpfe bekannt ist und bey vielen in einem sehr
 grossen Ansehen steht. *)

Bremen den 27. Dec. 1787.

Wienholt D.

*) Nach dem allgemeinen Gerüchte ist es der vortref
 liche Uebersetzer des Tristram Shandi und Humi
 phrey Atkings Reisen, Herr Bode in Wei
 mar. Ich hätte diesen Gelehrten schon im 4ten
 Stücke nennen können; hielt aber zurück, um ei
 nen Freund, der es mir damals schon aus dem Munde
 seines Reisegefährten geschrieben hatte, nicht zu
 compromittiren.

D. H.

Schrei

S c h r e i b e n

des Hrn. D. Gmelins aus Heilbronn
an den Herausgeber.

P. P.

Erlauben Sie, daß ich Sie ohne Curtallen, nach meinem Herzen anrede! Ihre Duldsamkeit, Ihre nachsichtige Güte, mit welcher Sie mich, als einen Anfänger und Autodidactos, der ich mich über dieß einiger harten Ausdrücke in Sachen, welche ich noch nicht erfahren hatte, bediente, aufgenommen und in Ihrem Archiv liebreich zurecht gewiesen haben, kann nur die Eigenschaft und der Character eines edlen Mannes seyn. — Gern hätt' ich Ihnen persönlich dafür gedankt, wenn meine Umstände eine Entfernung von meinem Wohnort bisher erlaubt hätten. Nehmen Sie inzwischen hierdurch die reinen Versicherungen meines dankbaren Herzens an!

Divinationsgabe, so, wie sie vielen Magnetisten angedichtet wurde, werden Sie so wenig, als ich, für eine Möglichkeit halten. — Aber dieß zeigen mir viele Erscheinungen, daß der

⊙

Mensch seine Krankheit fühlen und ihren Sitz angeben kann; daß er einen Hang und Begierde nach gewissen Dingen und Mitteln bekommt, welche, wenn sie ihm gewährt werden, seine Heilung offenbahr beschleunigen. Ich bin auch davon überzeugt, daß dieses innere Gefühl durch das magnetisiren oder durch die lebendige menschliche Berührung geschärft werden kann, und daß es sich in diesem Zustand unter gewissen Umständen in einem weit höherem Grade zeigen muß. — Wider jene übertriebene Divinationsgabe also hab' ich nur declamirt; wider diese nicht! Ich habe sie vielmehr zugegeben. . . Nur wollt' ich nicht so deutlich davon reden, um den Gegnern nicht Anlaß zu geben, zu glauben, als sey ich für alles, was über Magnetismus geschrieben worden ist, schwärmerisch eingenommen, weil ich sie dadurch vielleicht von der Prüfung meiner Versuche abzuschrecken befürchtete. Auch an der von den Somnambulen selbst bemerkten Lichtausströhmung hab' ich nie gezweifelt; aber gesagt hab' ich, daß die Zuschauer bey der Berührung eines Somnambula weder Licht noch Funken bemerken. *)

*) Und dieses hat auch, so viel ich weiß, noch kein Magnetist behauptet.

Höchstangenehme Geschenke waren mir die neuen Stücke Ihres Archivs. Fahren Sie, trotz der Ungerechtigkeit, welche Sie erleiden müssen, muthig fort, eine Lehre zu etabliren welche von den wichtigsten Folgen für die Menschheit seyn muß!! Ich mach' es mir wirklich zum Geschäft, die mancherley höchstunbilligen Urtheile über Magnetismus zu sammeln, um einmal das Ungerechte und Unphilosophische derselben unter die Augen des Publicums zu stellen.

Von der Realität der Sache überzeugt, setz' ich meine Versuche fort, so viel mir mein Beruf-Nuze dazu giebt. Ich habe schon einige glückliche Heilungen dadurch bewirkt.

Verhehlen kann ich es Ihnen doch nicht, daß ich von den Herren Zimmermann, Baldinger, Michaelis, Herz, Böhner, welchen ich meine Abhandlung zugeschickt habe, auch keine Zeile Antwort erhalten habe!! So gar die Bezeugungen der Wohlständigkeit scheinen die Gegner zu versagen!! Entschuldigen Sie meine Schwachheit im Briefe mit der unwiderstehlichen Begierde mit Ihnen persönlich umzugehen. Ich bin mit einem Herzen voll Dank u.

Gmelin D.

Zweytes Schreiben

Des Hrn. D. Gmelins an den Herausgeber.

Heilbronn den 28 Jenner.

P. P.

Unangenehm war mir im 1ten Stük Ihres Archivs die Nachricht, daß Ihre Aerzte nun auch anfangen, die gewiß sehr interessante Sache des Magnetismus ihrer Untersuchung zu würdigen! —

Inzwischen erhielt ich vom Hrn. Selle in Berlin Nachricht, welcher die Sache aus dem wahren Gesichtspunkt ansieht, und nun selbst Versuche anstellen will. — Auch von Göttingen schrieb man mir, daß man nun auch dort sich den Versuchen unterziehen wolle. —

Aber ganz unerwartet war mir heute die Lobrede auf Hofmanns elende Schrift in der allgemeinen Literaturzeitung. Daraus ersieht man deutlich, wohin Partheygeist einen hinreißen und wie sehr dieser verblenden kann! *) Man

*) Der Herr Doctor würde noch wohl etwas tiefer geschöpftes und feiner calculirtes erblicken, wenn er den Ort und den Verfasser kennen sollte. Denn die Recension ward nicht an der Seele erzeugt!

D. G.

sollte doch zur Parallele die Recension über Hrn. Hofmanns Ansteckungstheorie im 72ten Bande der allgemeinen deutschen Bibliothek darneben stellen!!

Sehr vieles Höchstmerkwürdiges, den thierischen Magnetismus betreffend hab' ich inzwischen erfahren! Je mehr ich Versuche mache, desto mehrere Aufschlüsse erhalte ich. Dieß Feld ist unerschöpflich! Nirgends lern' ich die Heilkräfte der Natur mehr kennen, und ich weiß nichts, welches dieselben zweckmäßiger, eigner, und, ohne auf den übrigen Körper nachtheilig zu wirken, so ganz einzig in Thätigkeit setzen kann, als Magnetismus oder lebendige menschliche Berührung. — Würde auch Clairvoyance nicht erwiesen, so müßten Versuche dieser Art dennoch jedem Naturforscher und Arzt höchst interessant seyn. — Mögte doch einmal die Binde von den Augen der Verblendeten hinwegfallen!! — —

Ich hoffe, daß Sie, wie bisher, dem Widerspruch zum Trotz, die gute Sache durch Fortsetzung ihres Archivs noch ferner befördern werden! u. s. w.

Gmelin D.

Kurzgefaßte Nachrichten.

Im Anzeiger des teutschen Mercurus vom November 1787 hat Hr. Wieland folgende Nachricht über des Hrn. D. Smellins Abhandlung vom thierischen Magnetismus *) eingerückt. —

„ So eben erhalt' ich dieses mir bisher unbekannt gewesene Buch mit einem Schreiben des Herrn Verfassers, worinn der vernünftige und zuverlässige Mann so unverkennbar ist, daß ich keines weitem Zeugnisses bedarf, um versichert zu seyn, daß seine darinn enthaltenen Erfahrungen und Beobachtungen meiner und vermuthlich der allgemeinen Aufmerksamkeit würdig sind. Ich ersuche daher den Hrn. D. Smelin; diese vorläufige öffentliche Anzeige als einen Empfangschein anzunehmen, mit der Versicherung, daß ich seinen Wunsch, wo nicht im letzten Monatsstük, doch gewiß im Jenner 88 zu erfüllen suchen werde.

W.

Ein ansehnlicher Gelehrter in Paris arbeitet wirklich an einer Geschichte des Magnetismus, die in 2 oder 3 Bänden erscheinen wird. Und nach einem Briefe eines gelehrten Freundes hat Hr. Prof. M. zu G. eine ähnliche Arbeit unter Händen, wozu wir ihm einen so grossen Schatz von brauchbaren Materialien wünschen, als er selbst von Gelehrsamkeit und Scharfsinn besitzt.

*) Man sehe 2tes und 3tes Stük dieses Archivs.

An Anonymen Nachrichten und Erzählungen in dieser Sache ist freylich wohl kein Mangel! — Aber Hr. M. ist auch, wie wir wissen, zu sehr Menschenkenner, Wahrheitsfreund, und Philo soph, um die Data zu einer so wichtigen Geschichte aus Quellen zu schöpfen, deren Unlauterkeit ja täglich sichtbar wird. — Die Schriften derjenigen Männer hingegen, welche ihre Erfahrungen und Behauptungen durch die Ehre ihres Namens verbürgt haben, scheinen in jenen Gegenden aus mancherley Gründen würtllich selten zu seyn, worüber der Geschichtsforscher dar- aus vielleicht auch ein aufklärendes Licht verbreiten könnte, das wir so lange mit Begierde erwarten.

Die eragetische und philanthropische Gesellschaft zu Stockholm hat ein Sendschreiben an die philanthropische Gesellschaft in Straßburg in französischer Sprache abdrucken lassen, worinn sie glaubt, die einzige genugthuende Erklärung der Phae- nomene des Magnetismus und Somnambulismus aus den wahren Principien herzuleiten, die sich auf die Erkenntniß des Schöpfers, des Menschen und der Natur gründen. Dieses Sendschreiben ward auch dem Hrn. Wieland in Weimar mit der Bitte zugesandt, es übersetzen zu lassen und zu publiciren, wenn er den Inhalt gut fände. — Er fand ihn nicht gut; Publicirt es aber doch, und noch dazu verstümmelt; läßt die im Original stehenden erläuternden Anmerkungen weg; und giebt an deren Statt seine eigenen Anmerkungen; Wir erzählen hier bloß das, was geschehen ist. So bald wir das ganze Schreiben besitzen, werden wir es für unsre Pflicht halten, uns über dieses alles gegen unsre Leser näher zu erklären. —

Wir wissen übrigens in der Lehre des Magnetismus nichts, weder von Schwedenborg selbst noch von der Einwirkung fremder Geister; -- Wer solche Dinge behauptet, mag sie auch vertheidigen. So weit wir den Magnetismus kennen und ihn in diesem Archiv vorgetragen haben, geschieht das durch alles ohne Wunder und bloß physisch. -- Und wenn denn auch durch jene schwedische Gesellschaft ein unächttes Reiz auf Magnetismus gepfropft werden sollte; Ist er deswegen mehr verwerflich, als Bibel, christliche Religion und Arzeneykunst, auf welche doch auch so viele Schwärmerereyen, Thorheiten, Charlatanerien durch alle Saeclen hindurch geimpft worden sind? -- Mehrers hierüber in Zukunft!

Ich habe einen anonymen Brief von Bremen mit der Unterschrift K D Z erhalten, und darinn manche sehr interessante und aufklärende Nachrichten über die Quellen des dortigen particularen Hasses einiger Personen gegen Magnetismus vorgefunden. Gerne hätt' ich ihn hier abdrucken lassen; aber ich bleibe noch immer meinen Grundsätzen getreu, nichts historisches, und am wenigsten etwas, das vielleicht für irgend Jemand belehrend seyn könnte, jemals ohne Gewährsmann zu publiciren.

Die interessanten Winke, die mir ein anonymes Freund, der sich als einen begierigen Leser des Archivs unterschreibt, wegen einer gewissen Vermuthung giebt, die nicht ganz ungegründet seyn mag, werd' ich dankbarlich benutzen!!

